

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf.

Reaktion: Johannisstraße 48  
Fernruf { 905 nur Redaktion  
          { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 48

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle  
          { 905 nur Redaktion

# Lübecker



# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 165

Montag, 19. Juli 1926

33. Jahrgang

## Briand-Caillaux gestürzt Ueber das Ermächtigungsgesetz

Paris, 17. Juli. (Eig. Drahtber.)

Das zehnte Kabinett Briand ist gestürzt. Die Kammer hat mit 288 gegen 243 Stimmen abgelehnt, in die Einzelberatung des Ermächtigungsgesetzes einzutreten. Die Regierung hatte dazu die Vertrauensfrage gestellt.

Sofort nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses zogen sich die Minister zurück, um das Rücktrittschreiben abzufassen, das noch im Laufe der Nacht dem Präsidenten der Republik, Doumergue, überreicht werden soll.

### Die Kammerkluft um die Souveränität des Parlaments

Paris, 17. Juli. (Eig. Drahtber.)

Die Sitzung der französischen Kammer am Sonnabend stand von vornherein im Zeichen eines ganz großen Entscheidungstages. Daß es um nichts Geringeres als den Bestand des französischen parlamentarischen Regimes ging, wurde sofort nach Eröffnung der Sitzung durch einen bezeichnenden Zwischenfall Herriot-Briand illustriert.

Herriot

hatte diesmal nicht auf dem Präsidentenstuhl, sondern auf seinem Abgeordnetenstuhl Platz genommen. Sofort bestieg er die Tribüne und erklärte, nicht als Abgeordneter, sondern als Präsident der Kammer das Wort zu ergreifen, deren Pflichten und Rechte durch Caillaux unterbunden werden sollen. In heftigen Worten beschwor er die demokratischen Parteien, die Vollmachtsgesetze abzulehnen. Die Finanzierung dürfe nicht gegen oder ohne das Parlament, sondern nur in loyaler Zusammenarbeit mit ihm durchgeführt werden. Die Linke klatschte enthusiastisch. Man bemerkte allgemein, daß auch Tardieu lebhaft applaudierte.

Briand

greift ein. Unter Totenstille der Kammer, jedes Wort deutlich betonend, antwortet er Herriot. Er bedauert, daß die Intervention Herriots ihn dem „tragischen Duell“ zwischen einem Kammerpräsidenten und einem Ministerpräsidenten aussehe. Niemand könne ihm den Vorwurf mangelnden Republikanismus machen. Er wolle durch die Vollmachtsgesetze nicht das Parlament sabotieren, sondern dessen Prestige vor dem Lande im Gegenteil erhöhen. Die Zukunft Frankreichs stehe auf dem Spiel. Es wäre verdröherlich, im gegenwärtigen schweren Augenblick in leere Diskussionen zu verfallen. Er verstehe nicht, warum die französische republikanische Kammer etwas ablehne, was die belgische sozialistische Kammer anstandslos bewilligt habe. — Briand findet starken Beifall auf zahlreichen Bänken. Nach dieser etwas stürmischen Einleitung ging die Kammer zur Einzeldebatte des Ermächtigungsgesetzes über. Im Namen eines Teils der Opposition sprach sich auch der reaktionäre Marschall gegen die Vollmachtsgesetze aus. Daraufhin wurde entgegen der Erwartung die Generaldiskussion geschlossen, und man schritt zur Abstimmung, die das oben wiedergegebene Ergebnis hatte.

### Herriot beauftragt

Paris, 19. Juli (Radio).

Der für die Deffektivität überraschende Sturz des Ministeriums Briand-Caillaux wird am Sonntag in der gesamten Vorkampfpresse Frankreichs als ein ausgeprägter Sieg des republikanischen freien Gedankens über die Diktaturgelüste des Finanzministers Caillaux gefeiert. Der Präsident Doumergue schien entschlossen zu sein, angeht die Gefahrlichkeit der politischen Lage und der Währungsfrage eine möglichst rasche Lösung herbeizuführen. Er hat deshalb im Laufe des Sonntag morgen Herriot mit den zahlreichen anderen Persönlichkeiten empfangen und ihn mit der Kabinettsbildung betraut. Herriot hat diesen Auftrag angenommen. Im übrigen kam es, als Herriot vor dem Elysee vorfuhr, zu einer bezeichnenden feindlichen Kundgebung des Publikums. Vor den Toren des Elysee hatte sich eine Menschenmenge eingefunden, die neugierig auf die Ereignisse wartete. Als das Automobil des Kammerpräsidenten Herriot vorfuhr, erschall aus der Menge ein wildes Gekrei, gemischt mit Rufen „Nieder mit Herriot“. Starke Polizeikräfte griffen sofort ein. Es kam zu unblutigen Zusammenstößen. Die Zugänge des Elysee werden seither von Neugierigen freigehalten. Diese Kundgebung ist für die in Paris deutlich fühlbare Sorge bezeichnend, die in weiten Kreisen der französischen Bevölkerung angeht die Gefahrlichkeit der Finanzfrage befürchtet. Herriot hat sofort die erforderlichen Verhandlungen aufgenommen und ist über den Ausgang ziemlich optimistisch. Er hat sich im Laufe des Sonntag telephonisch mit dem von Paris abwesenden Poincaré und anderen politischen Persönlichkeiten, die das Wochenende auf dem Lande verbringen, in Verbindung gesetzt. Das scheint darauf hinzudeuten, daß er für Poincaré einen wichtigen Posten, selbstverständlich nur denjenigen der Finanzen in seinem evtl. Kabinett

vorsteht. Ueber die Antwort Poincarés liegt noch keine Nachricht vor. Ebensovornig ob die anderen von Herriot am Sonntag empfangenen reaktionären Politiker wie Wolanowski ihm formelle Zusagen gemacht haben.

### Die Haltung der französischen Sozialisten

(Von unserem französischen Mitarbeiter.)

Paris, 19. Juli. (Radio.)

Als am Sonnabend abend das Kabinett Briand-Caillaux durch eine Mehrheit aus Sozialisten, Kommunisten, Radikalsocialisten, Bloch-Nationalisten und Vertretern der alleräußersten Rechten gestürzt war, wurde in den Wandelgängen der Kammer keine Frage erörtert als die des Eintritts der Sozialisten in die neu zu bildende Regierung. Die Rolle, welche die sozialistische Fraktion in der Finanzdebatte gespielt hat, war so groß, der Eindruck, den das mehrfache Eingreifen Blums hinterlassen hat, so tief, daß man es diesmal für unvermeidlich hielt, daß die Sozialisten eine bejahende Antwort geben müßten, wenn Herriot, mit dessen Beauftragung zur Bildung des Ministeriums von vornherein auf allen Seiten gerechnet wurde, eine unzweideutige Aufforderung an sie richtete würde. Die Antwort auf diese Frage ist rasch erfolgt, und unter Umständen, die innerhalb und außerhalb der Parteien zu äußerst lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß geben werden.

Ein Zufall wollte es, daß am Sonntag der erweiterte Parteivorstand, wie er auf Grund der Beschlüsse von Clermont Ferrand gebildet worden ist, seine erste Vollsitzung in Paris abhielt, eigentlich um andere Fragen, u. a. die der Tätigkeit Paul Boncourts als Delegierter Frankreichs für den Völkerbund zu erörtern. Durch die am Sonnabend abend ausgebrochene Krise wurde eine Aenderung der Tagesordnung erzwungen und eine gemeinsame Tagung des erweiterten Parteivorstandes mit der Parlamentsgruppe herbeigeführt. Nun sind aber in Clermont Ferrand die Vertreter der Minderheit, die sich seit Jahr und Tag im Prinzip für die Beteiligung an einem aus Radikal-Sozialisten gebildeten Ministerium ausgesprochen haben, freiwillig dem neuen Parteivorstand ferngeblieben, so daß

lediglich die jeder Beteiligung feindlich gesinnte Strömung im Parteivorstand vertreten war. Andererseits hatten es die Umstände mit sich gebracht, daß der größte Teil der sozialistischen Abgeordneten schon am Freitag zur Propaganda in die Provinz abgereist war, so daß der Sitzung der Fraktion am Sonntag, sage und schreibe, von 97 Mitgliedern nur 13 beiwohnten. Als die Fraktion und der Parteivorstand zusammentraten, war

ein Schreiben von Herriot eingegangen, das die sozialistische Partei offiziell zur Mitarbeit aufforderte. Zyromski wollte sofort einen Antrag zur Annahme bringen, der ohne jede weitere Diskussion das Angebot Herriots ablehnte und ausdrücklich betonte, daß die Mitarbeit der Sozialisten Herriot weniger als irgend einem anderen Politiker gewährt werden könne und zum Schluß erklärte, daß die Partei nur eine eigene Regierung ins Auge fassen könnte. Im Laufe einer heftigen Debatte kam es sogar

zu persönlichen heftigen Zusammenstößen zwischen dem Abgeordneten Peyra, der den Vorsitz führte und Zyromski. Schließlich wurde der von Blum und Renaudel bekämpfte Antrag abgelehnt und die Entsendung einer aus Blum, Renaudel und Aurioi bestehenden Abordnung zu Herriot beschlossen. Ihnen

erklärte Herriot, er sei bereit, den Sozialisten etwa die Hälfte der Ministerposten zu überlassen und sich in großen Linien das von Leon Blum vertretene Finanzprogramm zu eigen zu machen, wenn die Partei in die Regierung einträte. Er sei natürlich gezwungen, die Grundlagen eines Kabinetts nach rechts zu erweitern, wenn die Sozialisten auch diesmal nicht eintraten wollten. Die Abordnung erbatte dann in der gemeinsamen Sitzung des erweiterten Parteivorstandes und der 13 Abgeordneten Bericht über die Unterredung mit dem bisherigen Kammerpräsidenten. Nach vier Stunden leidenschaftlicher Diskussion, in deren Verlauf sich Leon Blum wie schon früher gegen den Eintritt in das Kabinett Herriot aussprach, während Renaudel und Aurioi für die Beteiligung eintraten, wurde

beschlossen, die Einladung zum Eintritt in die Regierung auch diesmal abzulehnen, Herriot jedoch wieder die Unterbrechung der Sozialisten in Aussicht zu stellen. In einem kurzen Antrag des Parteivorstandes und einem Schreiben an Herriot wurde diese Ablehnung so zum Ausdruck gebracht, daß die Fraktion Herriot für sein Angebot dankt, jedoch die Versicherung hinzufügt, daß sie seine Stellung als Ministerpräsident durch ihren Nichteintritt in die Regierung eher zu befestigen als zu schwächen hoffen und wünschen. Renaudel, Aurioi u. a. erklärten, mit dieser Ablehnung nicht einverstanden zu sein.

(Wir halten diesen Beschluß unserer französischen Genossen geradezu für ein Unglück für Frankreich selbst, mehr noch für die gesamte Weltpolitik. D. K.)

### Bemerkungen

S. Lübeck, 19. Juli

Rummel

Ein Ausländer, der gegenwärtig Deutschland bereist, aufs Geratewohl hier und da Zeitungen kauft, die Baderorte und Ausstellungen besucht, muß zu der Einsicht kommen, daß es uns Deutschen ganz ausgezeichnet geht. Vorkämpfe, Bergnügungsparks, eine Gesolei, die angeblich der Volksgesundheit dient, und darum auch der Brauerindustrie einen Palast reserviert hat und jeden Abend Festschmückung von Millionen Glühlampen und jeden Abend Amüsierbetrieb, Betrieb, Betrieb überall. ... Ach das Glend der 1-2 Millionen Arbeitslosen ist so still; nur wer die Arbeiterpresse liest, erfährt davon, die Zeitungen haben andere Sorgen.

J. B. wo das Reichsehrenmal hin soll. Ein höchst interessantes Thema. Täglich eine Nachricht und täglich ein Dementi. Täglich eine Flugchrift auf den Redaktionstisch; am Rhein hat man bereits eine „Lorenz-insele“ ausfindig gemacht; auf die Nachbarsinsel soll dann das „Deutsche Stadion“ kommen; das gibt noch mal Betrieb, in einer heute noch erfreulich stillen Landschaft. Im Teutoburger Wald soll's eine „Lorenz-grotte“ werden, wo sich jeder Spieghbürger das Gruseln holen kann; Goslar weiß auf seine ruhmreiche Vergangenheit hin; im Augenblick soll aber Berka bei Weimar die besten Chancen haben, das Rennen zu machen.

Schwere Wahl für die „verantwortlichen“ Stellen. Und die Botsung ist doch so einfach: Jede der sich bewerbenden Städte, deren Motive doch nur in heiligstem Patriotismus zu suchen sind, möge ein „Reichsehrenmal“ errichten! Aber keine tote Pracht, sondern ein lebendiges Heim für die Kinder der Kriegssopier. Tut ihnen alles an, was der Vater nicht mehr für sie tun kann. Erzieht dort eine Gruppe von Menschen, die führend sein können, und nehmt auch andere begabte Kinder dazu, die im Glend verkommen. Legt endlich eine Bresche in das Bildungsmonopol der Besitzenden. Und jagt den Kindern, daß das der Dank des Vaterlandes ist für das Opfer der Väter.

Freilich, die Fremdenindustrie wird das kaum heben. Aber ist das denn der Sinn des Reichsehrenmals? Soll das Andenken der Toten nun auch noch Raum einnehmen? — Es scheint so.

Politik

Die Politik ist zurzeit auf Urlaub. Der Reichstag hat sich Ferien bewilligt mit einer Großzügigkeit, die er bei dringenderen Anlässen noch nie angedacht hat.

Inzwischen wird regiert. Möglichst ohne Geräusch, aber keineswegs ohne Richtung. Die Ernennung des schwarz-weiß-roten Herrn Schmidt zum Staatssekretär für die besetzten Gebiete dürfte der müde Reichstag noch eben miterleben. Die Ernennung des bayrischen Partikularen Grafen Verchenfeld zum Botschafter in Wien — ein Hohn auf die Anschlussbestrebungen! — verlegte man klüglich in die Ferienzeit. Man munkelt von weiteren diplomatischen Reversiments. — Man staunt gar nicht mehr über den täglichen Verfassungsbruch. Es geht ja alles so schön sanft. Die Verfassung wird in Ehren gehalten, nur gehalten wird sie nicht. Man tut, was man will.

Aber leise, leise, kein Geräusch gemacht. Der Hebe- wachungsausschuss des Reichstages, auch eine ausgezeichnete Einrichtung unserer auf dem Papier nahezu idealen Verfassung, könnte ja sonst aufwachen.

Rätselhaft nur, wer dieses stille schwarz-weiß-rote „man“ ist. Daß es nicht Herr Marx ist, darüber sind sich alle politischen Auguren einig. Man tippt auf seinen Staatssekretär Kempner.

Niemand fragt nach den Taten des ehrlich loyalen Wilhelm Marx; alle fragen nur, wer ihn bestimmt. Aber selbstamerweise scheint niemand zu merken, daß ein Kanzler, dem gegenüber solche Fragestellung möglich ist, als Kanzler überhaupt unmöglich ist.

Potemkin

Wirkliches Aufsehen hat unter der schleichenden Beschäftigung in Deutschland eigentlich nur ein Streich erregt, allerdings der tollste, das Verbot des Potemkinfilms.

Die Verfassung von Weimar hat die politische Zensur abgeschafft; eine untergeordnete Stelle führt sie wieder ein und die berufenen Hüter der Verfassung nicken dazu mit den Köpfen. Der „Potemkin“ ist bekanntlich kein bolschewistischer Film; er ist so wenig „bolschewistisch“, daß selbst die Sowjetregierung ihm Schwierigkeiten bereitet. (Wie ist wenigstens ehrlich, indem sie auch den Schein der Meinungsfreiheit vermeidet). Aber wenn er noch so ultrabolschewistisch wäre, wer hätte ein Recht, ihn zu verbieten? In Deutschland herrscht bekanntlich politische Meinungsfreiheit. Oder nicht?

Aber die Behörde verbietet ihn, weil er, wie es in der offiziellen Begründung heißt, „geeignet ist, durch Unter-



Höhlung des Autoritätsprinzips in Heer und Marine den Bestand des Staates und seiner Machtmittel zu gefährden.“ Höchst interessant. Der Inhalt des Filmes zeigt, wie Matrosen, die höher huncoren als kaltes Fleisch essen wollen, in Masse unter einem Segeltuch erschossen werden sollen. Darauf bricht dann unter dem zum Mord befohlenen Kommando Mentelei aus.

Die Ansicht, daß solche Darstellung wirklich die Autorität in der deutschen Wehrmacht (der Wehrmacht schon vorher der Befehl des Filmes verboten war) gefährden könnte, hat doch nur dann Sinn, wenn auch in der deutschen Reichswehr Soldaten, die kein mädiges Fleisch essen mögen, erschossen werden.

Ganz so weit sind wir aber wohl noch nicht. — Ober d. 4?

### Jugend

Jedenfalls kommen wir bald dahin, wenn der „Ramerad“, das seinen Lesern schon bekannte Organ der Lübecker Kriegervereine, recht hat. Der Leitartikel seiner letzten Nummer, der von den Reitervereinen handelt, schließt nämlich mit der tiefstünigen Bemerkung:

„... unsere Jugend und auch unsere Wehrde warten nur auf die sachmännliche Dressur.“

Nun müssen wir besänftigt gestehen, daß wir, obwohl selbst große Tierfreunde, nur mangelhaft über die Gesinnung der Wehrde von Lübeck und Wehrverband orientiert sind. Wir glauben zwar auf Grund der neuesten Ergebnisse der Tierpsychologie, daß ihnen an einer Krippe voll Hafer mehr gelegen ist, als an einer noch so sachmännlichen Dressur. Aber über die Wehrdejugend wollen wir mit dem Kollegen von der andern Seite nicht streiten.

Was aber die Jugend der Wehrde angeht, so glauben wir allerdings, daß sie auf ganz etwas anderes wartet als auf „sachmännliche“ Dressur.

Allerdings bei einem kleinen Teil von ihr mag es den alten Krippenfeuern vom Hindenburghaus bereits gelungen sein, sie soweit zu entmenschen, daß sie sich nur noch körperlich von unfern niederstürzenden Zeitgenossen unterstützen lassen.

Aber die Jugend, an die wir glauben, auf die wir hoffen, die verlangt gerade das Gegenteil von „sachmännlicher“ Dressur“. Sie will die Möglichkeit zur freien Entwicklung als Mensch, zur schöpferischen Entfaltung der ihr eingeborenen Kräfte des Menschengeistes.

Treulich auch sie bedarf, nur zu dringend, der Führung. Keiner „Dressur“, aber der kameradschaftlichen Hilfe und Leitung der alten Generation.

Am Sonntag in acht Tagen wird sie hier in Lübeck für ihren Zukunftsurlaub kundgeben. Da ist Gelegenheit für jeden, dieser Jugend Freundschaft zu bekunden, ihr die Solidarität der arbeitenden Klasse praktisch zu beweisen. Diese Gelegenheit wird zur Pflicht für jeden, der sich von der „Dressur“ der Jugend mit Schaudern abwendet und Glauben in sich trägt an die junge schaffende Generation.

Daß unser Weg der rechte ist, wird sich an diesem Tage erweisen.

## Parlamentsabschluß mit allgemeiner Holzerei

Sünden-Dinter beweist acrisches Selbentum

Der Landtag von Thüringen schloß am Sonnabend seine Tagung und ging für drei Monate in Ferien. Kurz nach Schluß der letzten Sitzung überließ der Führer der Nationalsozialisten, Dr. Dinter, den sozialdemokratischen Abg. Dr. Kieß beim Verlassen des Sitzungssaales von hinten und verfehlte ihm einen Schlag in den Nacken, so daß Kieß die Kräfte verlor, die dabei einwirkten. Der Vorgang spielte sich folgendermaßen ab: Nach Schluß der Sitzung, als Kieß noch auf seinem Platze saß, stellte Dinter ihn zur Rede, ob er seine Behauptungen gegen die Nationalsozialisten vom Tage zuvor zurücknehme? Kieß erklärte: „Das fällt mir gar nicht ein. Sie haben mir im Plenum keine Zeit gelassen, zu Ihren Behauptungen Stellung zu nehmen. Sie können mir außerhalb des Plenums gestohlen bleiben.“ In diesem Augenblick wurde Dr. Kieß aus der Sitzung gerufen. Als er aus der Tür des Sitzungssaales auf den Korridor trat, schlug ihn Dr. Dinter von hinten mit der Faust gegen das rechte Ohr. Als Dr. Kieß sich zur Wehr setzte und dem völkischen Angreifer keinen Anstand ließ, mißte sich ein bürgerlicher Abgeordneter, den Dinter schlichtend, ein. Als Dinter nochmal einen Angriff vorwagte, wehrte ihn Dr. Kieß so kräftig ab, daß der völkische Held davonlief.

Wenige Minuten später kam es im Landtag zu einem neuen Zwischenfall, indem der Renegat Müller-Brandenburg mit einem Kommunisten in einen Wortwechsel geriet. Die Kommunisten hielten Müller die nach dem Zusammenstoß Dinter-Kieß gestellte Frage, was er im Landtag wolle und einer läge hinein, nach dem himelstürzigen Heberfall auf Dr. Kieß würde man noch nicht sein. „Einer von Ihrem Brechergesindel hat Kieß überfallen.“ Daraufhin trat Müller-Brandenburg in die Hintertüre, schloß hinter sich und erwiderte damit den Eindruck, als ob er noch einem Renegat geöffne. Er brachte aber nur einen logenreichen Vortrag über den Sozialismus, immerhin ein Gebraus, mit dem man jemand mit einem Schläge kampfunfähig machen kann. Diese Rede wurde Müller-Brandenburg im Handgelenke von dem Kommunisten abgenommen, noch ehe er sie gesprochen hatte. Dabei besag er noch den Kommunisten Trüffel und einige Dörräpfel.

## Der Fall Sania

Die israelische Jüdischenbewegung greift ein

Die israelische und jüdische Bewegung der Welt, die gegen die Verfolgung der Juden in Deutschland kämpft, hat in der Person der Sania eine neue Heldenfigur gefunden. Die israelische Bewegung hat die bereits erwähnte Sania als eine der besten Beispiele für die israelische Bewegung angesehen.

Die israelische Bewegung hat auf die Befreiung der Juden in Deutschland als eine der wichtigsten Aufgaben gesetzt. Die israelische Bewegung hat die Befreiung der Juden in Deutschland als eine der wichtigsten Aufgaben gesetzt. Die israelische Bewegung hat die Befreiung der Juden in Deutschland als eine der wichtigsten Aufgaben gesetzt.

Die israelische Bewegung hat die Befreiung der Juden in Deutschland als eine der wichtigsten Aufgaben gesetzt. Die israelische Bewegung hat die Befreiung der Juden in Deutschland als eine der wichtigsten Aufgaben gesetzt.

# Die Mordaffäre von Magdeburg

## Ein ungelöstes Rätsel / Der Großindustrielle zu Unrecht beschuldigt?

(Eigenbericht unseres nach Magdeburg entsandten SPD-Berichterstatters)

Die Mordaffäre Helling dürfte sich sehr bald als ein kriminalpolizeilicher Skandal ersten Ranges entpuppen, in dem aller Wahrscheinlichkeit nach politische antisemitische Momente eine Rolle spielen. Alle bisherigen Beweise sprechen dafür, daß es sich um einen ganz gewöhnlichen Raubmord handelt, der unter der Führung eines ausgeföhnten Gewohnheitsverbrechters, eines ehemaligen Reichswehrpioniers Schröder, begangen wurde, der zumindest auch schon seine Mutter und vielleicht auch noch seinen Vater umgebracht hat. Er wurde vor mehreren Monaten festgenommen, als er versuchte, zum zweiten Male einen Kauf mit einem Scheck zu bezahlen, der aus dem Scheckbuch des seit Jahresfrist spurlos verschwundenen Buchhalters Helling stammte. Man fand bei ihm Pfandscheine aus Köln, die auf zwei Uhren ausgestellt waren, die dem Helling gehört hatten und die er durch seine jetzt dort lebende Braut zu Gelde gemacht hatte. Trotzdem kam die Magdeburger Polizei nicht auf den Gedanken, das Haus, das er in der Nähe von Magdeburg nach dem Tode seiner Mutter geerbt und die er angeblich jahrelang erschossen hatte, zu durchsuchen. Vielmehr versuchte die Magdeburger Polizei einen Zusammenhang zwischen dem Verschwinden des Helling und einer Anzeige zu konstruieren, die Helling gegen seine früheren Arbeitgeber, die Magdeburger Industriellen Haas, Vater und Sohn, wegen angeblicher Steuerhinterziehung, erstattet hatte. Der feinsinnige Direktor Rudolf Haas wurde unter dem Verdacht verhaftet, Schröder zur Ermordung des Helling angeheißigt zu haben. Alle Versuche von Haas, eine Konfrontierung mit Schröder herbeizuführen, wurden vom Untersuchungsrichter konsequent abgelehnt. Haas erklärt auf das bestimmteste, Schröder überhaupt nicht zu kennen, und auch ein gewisser Fischer, ein Freund Schröders, der ebenfalls verhaftet wurde, weil Schröder von ihm behauptet hatte, er habe seine Bekanntschaft mit Haas vermittelt, hat ausdrücklich bestätigt, daß er Haas in seinem Leben nie gesehen hat. Schröder hatte zunächst angegeben, er habe die verpfändeten Uhren von Haas gestohlen; inzwischen ist aber festgestellt worden, daß es sich um Erbstücke von Helling handelt, mit denen Haas nie etwas zu tun gehabt hat. Trotzdem wird dem Schröder die Geschichte von der „Anstiftung“ nach wie vor vom Untersuchungsrichter und den Magdeburger Polizeikommissaren geglaubt. Dabei ist festgestellt worden, daß Schröder, der sich einem Millionär dazu hergegeben haben sollte, in dessen Interesse ein Kapitalverbrechen zu begehen, nach der Tat völlig

mittellos gewesen ist, also gar keinen Lohn erhalten hätte. Schließlich — um nur einen Punkt zu erwähnen, der die Beteiligung von Haas psychologisch als unmöglich erscheinen läßt: Helling hatte früher im Haas'schen Betrieb nur eine untergeordnete Buchhalterstelle, der Hauptbuchhalter Johansen, der ebenfalls gleichzeitig mit ihm in Urteiler aus der Firma geschieden war und der der eigentliche Treiber der Steuerhinterziehungsaktion gewesen ist, war sein Vorgesetzter. Eine Beteiligung Helling hätte daher der Firma Haas überhaupt nichts genützt, da Johansen über die Steuerangelegenheiten der Firma entschieden mehr wußte. Alle diese Momente und noch etliche dazu lassen es klar erkennen, daß Haas völlig unrichtig die letzten vier Wochen in Untersuchungshaft sitzt. Nun fragt man sich erstaunt nach den Motiven, die seine weitere Haft veranlassen können. Und da stellt es sich heraus, daß der Treiber der kriminalpolizeilichen Aktion in Magdeburg ein völkischer Kriminalkommissar Tenholt ist, Mitglied des Stahlhelms, der durch antisemitische Äußerungen bereits zu verstehen gegeben hat, daß er auf Haas besonders scharf ist. Dabei hat sich Tenholt nicht nur von einer absoluten Unfähigkeit sowohl in dieser wie in früheren Angelegenheiten erwiesen, sondern es hat sich inzwischen herausgestellt, daß er an einer Kasse über Vermittlung zwischen Schröder und dessen Braut hervorragend mitgewirkt hat. Ebenso hat der Untersuchungsrichter Kölling den Verkehr zwischen Schröder und seinen Angehörigen in einer Weise begünstigt, die schon das äußerste an Fahrlässigkeit darstellt. Unter diesen Umständen ist die Frage berechtigt, ob im Hintergrund dieser kriminalpolizeilichen Aktion nicht auch politische Momente eine Rolle spielen, wobei der aus völkischen Kreisen stammende Raubmörder Schröder mit unerhörter Zartfühlbarkeit behandelt wird, während Haas seit vier Wochen bloß auf Grund ganz vager, inzwischen sozusagen restlos widerlegter Angaben Schröders unter Umständen in Haft gehalten wird, die den elementarsten kriminalistischen Erwägungen ins Gesicht schlagen. Allein durch das Eingreifen des Berliner Kriminalkommissars Buhdorf ist nach dem Vergehen der Magdeburger Kriminalpolizei Licht in die Angelegenheit gebracht worden, und nun hat auch im Auftrage des Ministeriums des Innern der Berliner Regierungsdirektor Dr. Weiß eingegriffen, so daß man erwarten darf, daß schon in den allernächsten Tagen sowohl die Mordaffäre Helling wie auch der Magdeburger Polizeistand restlos aufgeklärt werden.

## Die Jugend ruft



Am übernächsten Sonntag kommen wir feiert mit uns!

Gewährt uns Hilfe und Untertunft!

Umstößung des Justizministeriums der Grundgesetz als gültig angesehen worden, daß im allgemeinen Interesse der Staatsbürger der Journalist, wie der Arzt oder Anwalt, ein Zeugnisverweigerungsrecht haben soll. Dieser Grundgesetz ist zwar nicht geltendes Recht in der Strafrechtsgesetzgebung. Aber seine Anwendung schafft für die kommende Strafrechtsreform einen wichtigen Ausgangspunkt.

## Internationales in Braunschweig

Zwischen Stahlhelm und Stahlhelm

Braunschweig, 17. Juli. (Eig. Draht.)

Der Landesverwalter des Stahlhelms in Braunschweig, H. H. H., dem in diesen Tagen von einem Kameradschaftsführer in großer Zeitungswelt die Angelegenheit und die Umstände mitgeteilt wurde, hat jetzt als Überbringer ein Interzessionsgesuch erhalten, in dem er seine früheren Kameraden warnt, nicht weiter den Namen Stahlhelm zu führen und das Stahlhelmsymbol zu tragen, da das Abzeichen und der Name geschützt ist. Er schreibt: „Wir werden gegen weitere unzulässige Benutzung vorgehen.“ Die Landesleitung des Stahlhelms hat der Sache Braunschweig durch die jetzt nicht ihre Abwesenheit, da der viel angeführte Landesverwalter von der Landesleitung getrennt ist. Die Landesleitung des Stahlhelms glaubt also immer noch eine Persönlichkeit von Bedeutung in sich zu tragen zu können. Auf diese Weise ist das Land von zwei Stahlhelms-Organisationen getrennt, zu denen sich jetzt ein neues Mitglied gesellen wird. Beide Organisationen sind ganz allein die nationale Ehre und Würde zu haben.

## Die erste Tat der neuen Mecklenburger Regierung

Schwerin, 17. Juli. (Eig. Draht.)

Der mecklenburgische Minister des Innern erließ am Sonnabend eine Verfügung, nach der für den Freistaat Mecklenburg-Schwerin die Kurzarbeiterunterstützung mit sofortiger Wirkung eingeführt wird. Da in Mecklenburg eine große Anzahl Kurzarbeiter beschäftigt sind, wird diese Verfügung bei allen den von betroffenen Arbeitern und Angestellten außerordentlich wohlwollend empfunden werden. Der frühere deutsche nationale Innenminister von Brandenstein hatte von der reichsgesetzlichen Ermächtigung, die Kurzarbeiterunterstützung zu gewähren, während seiner Amtstätigkeit keinen Gebrauch gemacht.

## Die Ernteaussichten bessern sich

Die Ernteaussichten haben sich, wie wir von maßgebender Stelle hören, infolge der nun allem Anschein nach anhaltenden warmen Witterung gebessert. Kartoffeln und Rüben brauchen in erster Linie Sonne, weil das Wachstum dieser Früchte stark von der Blattentwicklung abhängt; diese aber kommt ohne kräftige Sonne nicht vorwärts. Im allgemeinen ist der Boden durch die lange Masse und dann etwas unvermittelt einsetzende Wärme zu kompakt und fest geworden. Er ist zu wenig durchlüftet, worunter die Vegetation und das Wachstum sehr leiden. Auch ist der dem Boden zugeführte Stickstoff durch den langen Regen ausgewaschen und entwertet worden. Die vielen Unwetter haben die Einbringung der Ernte nicht unwesentlich erschwert, da Getreide und Futtermittel stark durcheinander geworfen wurden, wodurch die Maschinenverwendung beim Aberten stark eingeschränkt wird.

Auch in Ostpreußen haben sich wie im übrigen Deutschland die Ernteaussichten gebessert, allerdings braucht Ostpreußen, das ja ein etwas anderes Klima hat als der größte Teil von Deutschland, zurzeit wieder mehr Regen. Der Hauptgrund für die diesjährige Besserung der ostpreussischen Ernteaussichten liegt vor allem darin, daß die in Ostpreußen angebauten widerstandsfähigeren Pflanzensorten sich gut bewährt haben. Das schärfere ostpreussische Klima braucht robustere Pflanzenarten. Der Erfolg des Pflanzenbauexperimentes in Ostpreußen wird dazu führen, daß überall die dem Klima und der Bodenart der einzelnen Landschaften angepaßten Pflanzensorten mehr und mehr zum Anbau kommen.

## Internationale Bodenreform- und Freihandelsstagung in Kopenhagen

In der Zeit vom 20. bis 31. Juli d. J. findet in Kopenhagen im Plenaral des Dänischen Reichstages die dritte internationale Bodenreform- und Freihandelsstagung statt. Das vielseitige und reichhaltige Programm läßt einen äußerst interessanten Verlauf der Tagung erwarten. Die engere Tagung wird abwechselnd unterbrochen durch Fahrten in die Umgebung Kopenhagens sowie durch Besichtigungen von aufgeteilten Gütern und Volkshochschulen. Die Tagung wird abgeschlossen durch eine mehrtägige landwirtschaftliche Reise durch Jütland, auf der insbesondere die Kultivierung von Weiden geübt werden soll. Nähere Auskunft erteilt Dr. H. Sørensen-Berlin W. 8, Jägerstraße 61.

## Politische Notizen

Berlin, 17. Juli. (Radio.) Das Berliner Tageblatt behauptet, daß demnächst mit dem Rücktritt des Staatssekretärs in der Reichsregierung Dr. Kempner zu rechnen sei. Als Nachfolger soll ein Zentrumsparlamentarier in Aussicht genommen sein.

Am 16. Juli. (Eig. Draht.) Jan Dubegeest, der Vorsitzende des Internationalen Gewerkschaftsbundes, mußte sich zur Beseitigung einer Operation in ein Amsterdamer Krankenhaus begeben. Es handelt sich um ein Leiden, das schon einmal vor einigen Jahren einen operativen Eingriff erforderlich



# Wien

## Die Stadt der Wohnungs- und Schulreform

Von Helmut Wiese

Die ganze Welt hat eine große Bewegung erlebt. In fieberhafter Tätigkeit versuchen die Länder rings um uns herum, ihr Schul-, Bildungs- und Erziehungswesen den neuesten Erkenntnissen wissenschaftlicher Forschung anzupassen. Ein Mittel- punkt neuer Schulreform ist nach den großen Umwälzungen 1918 die Hauptstadt Deutschösterreichs geworden; Wien ist heute wohl die Schulreformstadt der Welt.

Wie war das möglich? Wien hat seit Jahren eine soziale Zweidrittelmehrheit; diese besaß Führer, z. B. auf dem Gebiete des Schulwesens Otto Glöckl und Viktor Fabrizius, die zielklar und erfolgreicher an die Verwirklichung ganzer Arbeit gingen. Wien hat beim Wohnungsbau begonnen, denn alle Fürsorge verflüchtigt solange nutzlos Millionen- gelder, als das Wohnungselend die Ergebnisse sofort wieder zer- stört. Luftige, geräumige 1—3-Zimmerwohnungen mit einer schönen Wohnküche sind in großen, architektonisch schönen Gebäu- den von der Stadt errichtet worden; heute nach drei Jahren ist schon die 25 000. (!) Wohnung im Bau.

Draußen um den „Necksteinhof“, den „Ruchenshof“, wie zwei dieser Neubauteile heißen, führt die Hauptstraße. Innen aber bilden große, weite Spießhöfe mit Blumengärten und Sand- steinen, ein Kindergarten, eine Turnhalle, eine Bäckerei mit Le- semer, ein Kiosk, in dem die Kinder ungekocht und ohne Ge- fährdung durch den Straßenverkehr spielen können. In dem Waschkloset steht jeder Hausfrau eine elektrisch angetriebene kleine Waschmaschine und Trockentrommel, ein Wäschetrog mit fließendem heißen und kaltem Wasser, ein Trockenraum mit über- hitzter Luft, in dem die Wäsche in fünf Minuten trocknet, eine elektrisch getriebene Mangel und ein elektrisch geheiztes Bügel- eisen zur Verfügung. Diese Einrichtungen nehmen der Hausfrau alle schwere körperliche Arbeit bei der Wäsche ab, und gewöhnlich hat eine Hausfrau alle vier Wochen drei bis vier Stunden zu tun, um ihre Wäsche zu erledigen. Dadurch wird ihr mancher Kummer erspart, und zugleich gewinnt sie Zeit für andere Arbeit, besonders für die Kindererziehung. Dabei kosten diese Wohnun- gen nur jährlich 100—120 Mk.!

In diesen Wohnungen soll ein arbeitsfreudiges, sittlich ge- festigtes, staatsbürgerlich gekanntes Geschlecht groß werden. Es zu bilden ist

### die Aufgabe der neuen Schule.

Es ist wohl selbstverständlich, daß ein Volksstaat jede wertvolle Begabung auszubilden sucht, daß er die Lernbedingungen vom Geldbeutel der Eltern unabhängig macht. Darum liefert Wien die Lernmittel völlig frei; auch besteht für weite Kreise Schulgeldfreiheit; selbst die Verpflegung liefert der Staat den sonst hungernden Kindern; ebenso wird auf die Gesundheit als einer unerlässlichen Vorbedingung für gutes Lernen geachtet, wozu eine Anzahl Schulkärzte und Schulbahn- ärzte angestellt sind, denen vorbildlich eingerichtete Institute und Ferienheime zur Verfügung stehen. Wo diese Einrichtungen nicht genügen, kommt das Kind in die nenerbaute Kinderüber- nahmestelle, um von da zu Pflegeeltern oder in ein Erziehungs- heim gebracht zu werden. Besonders tüchtige und begabte Schüler erzieht der Staat in seinen 6 Bundeserziehungsanstalten (in ehe- maligen Kadettenschulen) vorbildlich und kostenlos. Die Auslese der Bewerber hierfür geschieht nur nach der Höhe der Begabung.

Nachdem durch diese Maßnahmen eine Gleichwertigkeit der äußeren Lernbedingungen gewährleistet ist, hat die Schule nun die besondere Aufgabe, den jungen Menschen zu seelischer, lei- stlicher und gesellschaftlicher Tüchtigkeit zu erziehen. Während die bisherige „alte“ Schule sich oft einseitig auf eine seelische Teil- funktion, den Verstand, manchmal wohl sogar nur auf das Ge- dächtnis, beschränkte, treten in der „neuen“ Schule, in der Schule, die den ganzen Schüler bilden will, gleichberechtigt Musik, Zeich-

nen, Modellieren, Werkarbeit, Leibesübungen hinzu. Welche staunlichen Fähigkeiten auf diesen Gebieten in den Kindern liegen, davon zeugen die bewundernswürdigen Leistungen der Wiener Schulkinder. Neben den Gedanken des Gesamt- unterrichts, der besonders in der Grundschule alle diese Fähigkeiten zu freudigem Schaffen verbindet, neben die Forde- rungen der Arbeitsschule, daß wirklichen Wert nur das vom Schüler Selbsterarbeitete hat, tritt in Wien als 3. Grund- gedanke des Schulaufbaus der Heimatgedanke. Ausgehen von der Heimat, auch der Großstadt, ihrer Geschichte, ihren Sitten und Dialekten, ausgehen von der deutschen Sprache und dem deutschen Kulturgut und Vertiefung seines Gehaltes. Diese Forderung entspringt keiner engen nationalistischen Anschauung vom Alleinwertvollen alles Deutschen und von der Schlichtigkeit alles Nichtdeutschen, sondern sie kommt aus der Ueberzeugung,

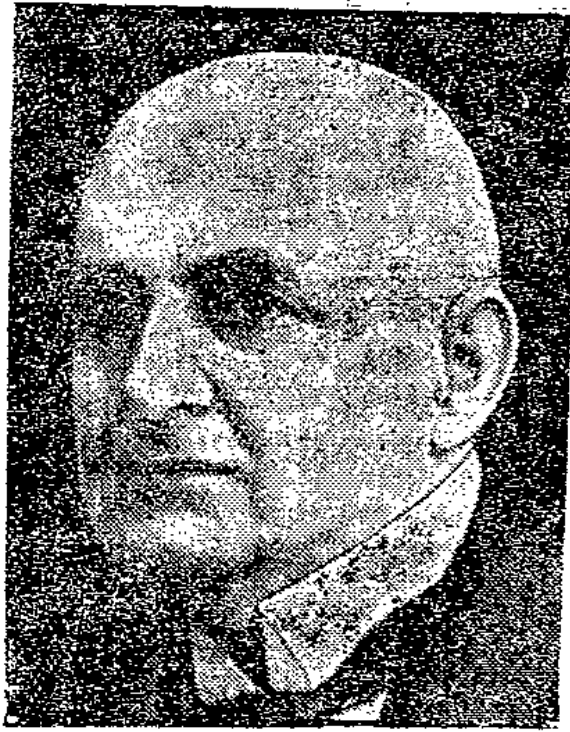
daß der Weg zur Menschheit nur über Heimat und Volk führt,

weil jeder nur in einer Sprache denken, in einer Art leben und in einer Weise die Welt anschauen kann, und weil jeder dem Ganzen am besten dient, wenn er sich selber, seine Eigenart, ganz entfaltet.

Den Kampf um die Einheitschule brauchte man in Wien nicht zu führen. Seit 1869 (!) besteht sie schon in Öster- reich. Die bisher fünfjährige gemeinsame Grundschule hat nur einen neuen Lehrplan erhalten. Dieser ist von allen Schulen ausprobiert und, in fünfjähriger Versuchsarbeit dauernd ver- bessert, hat er nunmehr seine endgültige Form erhalten. Neben der nordamerikanischen Forderung „Höhere Schulbildung für alle!“ steht jetzt, in der Welt sonst einzig,

der Wiener Versuch, alle Schüler nach der vier- jährigen Grundschule vom 10. bis zum 14. Lebens- jahre in einer vierjährigen „Allgemeinen Deutschen Mittelschule“ weiterzuführen,

so weit diese nicht in Hilfs- oder Sonderschulen abgeschult werden müssen. Dabei entspricht die österreichische „Mittelschule“ der deutschen „höheren Schule“. Innerhalb der Allgemeinen Mittel- schule werden die Schüler nach ihrer geistigen Leistungsfähigkeit in zwei Gruppen geteilt, die in den wissenschaftlichen Fächern ge- trennten Unterricht haben. Mit Schluß des 2. Jahres (12. Lebens- jahre) erst gabelt sich der jetzt endgültig feste Zug der Höher-



Genosse Schröder,

der neue Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin

Genosse Schröder ist 1875 in Stolpe geboren, besuchte die Volksschule, 1897/99 das Seminar Neukloster, war dann Lehrer in verschiedenen Orten und seit 1902 in Rostock. Hier gehörte er seit 1911 der Stadtverordnetenversammlung an, wurde 1919 Stadtrat und 1920 Mitglied des mecklenburg-schwerinschen Land- tages.

begaben in einen fremdsprachlichen Zweig (Latein oder Fran- zösisch) und einen rein deutschen Zweig (mit erhöhten Anforde- rungen in Deutsch, Naturwissenschaften, Zeichnen). Ueberkreuzt wird diese Teilung von einer nach der mathematischen Leistung (Pflichtmathematik oder erweiterte Mathematik). Der zweite Zug (Minderbegabte) wird ohne Fremdsprachen und mit den ge- ringeren Anforderungen der bisherigen Bürgerschulen (Volkss- schulen) durchgeführt. An den ersten Zug soll sich für die guten Schüler eine vierjährige Oberschule anschließen, die zur Univer- sitätsreife führt.

Was wird durch diese Wiener Einheitschule bis zum 14. Lebensjahre erreicht?

Zunächst fallen alle schwierigen Ausleseprobleme zwischen Grundschule und höherer Schule weg. Die Lehrer der höheren Schulen haben in den fraglichen Fällen Jahre zur Beobachtung. Dann aber kommen die intellektuell Hochbegabten in den technisch- künstlerisch-körpererschulenden Fächern mit Kameraden zusammen, die auf diesen Gebieten mehr leisten als sie; das bewahrt sie vor Größenwahn. Und endlich führt das Nebeneinander verschiede- ner Begabungen zur gegenseitigen Hilfsbereitschaft, zur Ausbil- dung sozialer Triebkräfte.

Wir Deutschen müssen uns ernstlich überlegen, ob unsere jetzige Ausleseform

zu guten Ergebnissen führen kann, ob nicht die in ihr liegende Ueberbewertung und ausschließliche Bewertung der intellektuell begabten Schüler diese zu Hochmut und die Nichtausgewählten zu Gesellschaftsfeinden „erzieht“, ob nicht im öffentlichen Bewußt- sein ein Riß zwischen „Erlesenen“ und „Unfähiggestempelten“ eintreten wird (noch schlimmer wie der heutige Gegensatz „ge- bildet“ — „ungebildet“) zum Schaden unseres Volkes und Staa- tes. Kleine Pfaster, wie z. B. Einführung eines Werk- arbeitsfaches in der höheren Schule, helfen gar nichts. Der Ge- samtbau muß geändert werden! Ein wundervolles Reichs- gesetz für Jugendwohlfahrt steht in Deutschland auf dem Papier, nur wenige Länder (u. a. Lübeck) haben es in wesentlichen Teilen durchgeführt. Ein Reichsschulgesetz ist von der Weimarer Verfassung — vorgelesen. Hoffen wir auf einen Reichstag, der der deutschen Schule bald eine so klare, schöne und große Form gibt, wie unsere Wiener Volksgenossen sie bald voll- endet haben, und hoffen wir auf deutsche Länder, die mutig mit Versuchen beginnen, im Interesse unserer Jugend und unseres Volkes! Sonst wird bald die Zeit kommen, daß ein Anschluß Österreichs an das um Jahrzehnte zurückgebliebene Deutschland nicht mehr möglich ist. Hoffentlich erwachen die verantwortlichen Führer, ehe es zu spät ist!

## Konferenz für geistige Zusammenarbeit der Völker

Genf, 16. Juli.

Für die am 26. Juli zusammen tretende Vollversammlung der Kommission des Völkerbundes für geistige Zusammenarbeit wird das Eintreffen Professor Einsteins als Vertreter Deutsch- lands erwartet. Von anderen berühmten Teilnehmern seien hervorgehoben: Gilbert, Moray von der Universität Oxford (Dorset), Physiker (Holland), Madame Curie (Paris); als Ver- treter Frankreichs kommt der frühere französische Marineminister: Borel, für die Schweiz de Kennod, ferner Casares (Madrid) de Castro (Brasilien), Sir J. Bole (Kalkutta), Unuid (Argen- tinien), Millikan (Kalifornien), Quaire, Direktor des inter- nationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit, Romini (Ita- lien), Madame Bonnevie (Norwegen).

Die Transit- und Verkehrscommission nehmen am Freitag den Bericht der Hafenkommission Mamel zur Kenntnis und schließen am Sonnabend die Beratungen.

## Änderung des Dawesplanes?

New York, 17. Juli.

Der amerikanische Schatzkanzler Mellon wird von Washington aus eine Europareise antreten. Es wird behauptet, daß er in Europa Besprechungen mit führenden Wirtschaftlern und Politik- lern über die Stabilisierung der verschiedenen europäischen Wäh- rungen und gegebenenfalls über eine Änderung des Dawesplanes haben werde. Infolgedessen wird der Reise, die offiziell zwar als privat bezeichnet wird, größte Bedeutung beigemessen.

## Das Gilberschiff

Die Geschichte einer Schussucht von Hermann Claudius

(30. Fortsetzung.)

Er sah nicht das geschwungene grüne Blüschloß, den ovalen dackel- beinigen Tisch, das Kaiserbild mit den Unterschriften des Lehrer- kollegiums des Altenaer Christianeums, das Karl, der einzige Bruder Agnetas, als Führungsprämie erhalten hatte und das seitdem der Familienstolz derer von Wolasta war. Er sah nicht das hüpfende Tapetenmuster in Grün und Rot, in dem die Ver- wandtenbilder mit Leihengesichtern stekten. Und er sah nicht das halbe Duzend porzellanener Schußengel auf die Kommode vor dem hohen schmalen Trumeau. Er sah nur Agneta. Wie er die letzten Tage hindurch in den Straßen und Gassen der Stadt nur sie gesehen hatte. Er schmerzte sich ein paarmal: dort ginge sie — bestimmt! Und rannte drauf los, um jedesmal enttäuscht um- zukehren. Was war die Stadt ein widerliches Kaffeebrot von Unrast und Irrtum. Er sah nur Agneta. Und nun stand sie in dem Türhaken. Es war plötzlich Windstille in all seinen flackernden Fahnlein der Erwartung. Sie reichte ihm die Hand. Er hielt ihr den Dahlien-Strauß entgegen, und verwünschte das stolze Bündel im selben Augenblick, hätte viel lieber ihre beiden Hände ergreifen und ruhig Aug' in Auge mit ihr gestanden. Man mußte sie den Strauß lassen, Worte darüber verlieren, damit fortgehen, eine Waise holen, wobei sich heranstellte, daß keine passende vorhanden war — bis schließlich die roten Dinger (Leuchtelöhren nannte Harm sie seitdem) in einem Gemüschafen inmitten auf dem Tische prangten. Die Schwestern traten hinzu, die Mutter. Es begann nach Kaffeetoch zu riechen. Und end- lich sah man am den ovalen Tisch. Und dieser Tisch wackelte, als Harm seinen Arm ungeschickt darauf stemmte. Seine Unterarme lief voll. Zu Hause hätte er sie abgetrennt oder in die Ober- klasse zurückgeschoben. Warum tat er es hier nicht? Klavier zog er ab, als habe er eine Königin im Kerker besucht. „Hogentiedt liegt nicht auf dieser Erde.“

Zu Hause spürte er wieder und wieder den Blick der Mutter auf sich gerichtet. Zwischen all dem Fremdgewordenen setzte er sich hin und schrieb auf einen langen schmalen Zettel in fliegender Schrift:

Ich liebte einen freien Vogel  
hauken in dem Wald,

sein Lied, seinen Flug, sein Gefieder,  
seine liebe Gestalt.

Ich bin ihm nachgegangen  
als ob ich selber flog.  
Sie haben ihn mir gefangen.  
Wie mich das betrog.

Flieh, lieber Vogel, fliege!  
Die Welt ist groß und weit.  
Ich will dir folgen, folgen  
in die Unendlichkeit.

Und seine aufgeregte Hand wirbelte einen Kranz von ge- flügelten Wesen um die Waise herum, Kraniche mit aberschlenen Flügeln, die vorwegens die Häufe reichten. Und stolze Reiher über jagenden Wolfenjungen.

Er sorgte, daß der Zettel sicher in Agnetas Hände kam mit einer Anmerkung, wo und wann sie sich treffen.

Am nächstfolgenden Abend sahen sie sich in der Stadt mit einem Blick.

Mitten in der belebtesten Straße flogen sie aufeinander zu und hielten einander und jagten kein einziges Wort. Und wußten, daß sie sich hielten, wie unter der Vorhinde in Hogen- stedt. „Du!“ — sagte er endlich. Und auch Agneta: „Du!“

Es stutete von Menschen links und rechts. Und ob sie selbst mit dem Strom zusammenstießen, waren sie dennoch auf der runden Scheibe der Erde bei sich allein wie das allererste Menschen- paar und wiederum um sie schloß sich der Dämmers der Ewigkeit.

Dämmerung. Dunkel. Magere Straßenlaternen. Ein brei- ter goldraupenbetreter Portier. Ein schwerer Vorhang. Eine schwarzfällige Kappentür mit geschliffenen Scheiben. Schwelgendes Licht aus taunend hängenden, sengenden Leuchten. Zitternde Säulchen Zigaretten dampfen zwischen behäbigen Schwaden Zi- garettenrauch. Schwachen, Lachen. Schwelgende, alte Strich- müße. Und breite, schwere, tiefdruckte Polster. Vor Harm und Agneta auf der geizgerigen Marmorplatte nach wenigen Minuten sahnegefärbte Schokolade in weißen, goldgerandeten, gepreßten Tassen. Kuchen auf silberner Stager. Schwarzes schwerflüchtiges Bier. Und rundum Schwachen, Lachen und schwel- gende Müsse der Zigarrenkapelle. Nüchtern redet Harm sich auf. Aus dem engen Weineinander von Polster und Polstern strahlt über einem weißbewesteten Bauch ein geiles, glattgeistes Gesicht durch

ein goldenes Pincenez auf Agneta. Und gerade betten die trillernden Geigen diesen Blick in weiche wollüstige Anforde- rung.

Harm kennt diesen Blick. Er fühlt ihn in sich selbst. Er steht mit diesem Blick hinter dünnen Gardinen im Terrassenfenster gegenüber den nackten schwangeren Leib und die Mädchenhand, die ihn liebt. Die rauschenden Geigen fallen wie Zuchtriemen auf ihn, seine, schneidende, laufende Extremitäten einer Geißel, die er gegen sich selber schwingt, gegen sein eigenes Blut, wieder, immer wieder im Walzerstille höhnend, spottend: Du? — Du? — Der Haun selbstischer Lust giert ihn an mit den Ferkeln seines eigenen adergeschwollenen Gesichts. Und immer wieder anprun- gend die Müsse, die Zigeunermüße. Was ist? — Hat er gerufen? — Nüchtern schwarzweißgerackelt steht der Zuchtmann vor ihm mit bedektter Miene. Die Kappentür stemmt sich gegen seine Haß. Die Straße ist wie ein hoher Abgrund. Harm sagt Agneta, als ob er sich halten müsse. Die Straßenlaternen haben grüne, über- nächtigte Augen.

„Was ist dir, Harm? Harm!“ — „Nichts“, sagt er und redet sich auf den Weißbewesteten hinaus, der sie fixiert habe. Da tritt ein Stummles zwischen sie.

Beim Gutenacht fällt er der Liebsten gewaltig am den Hals. — Aber das dunkle Stummle bleibt zwischen ihnen. Agneta steigt die vielen Stufen in ihre Wohnung hinauf wie durch einen tiefen Schacht.

Als sie am andern Morgen erwacht, hält sie noch den Zettel zerkrümelte in der Hand:

— — — Flieh, lieber Vogel, fliege!  
Die Welt ist groß und weit.  
Ich will dir folgen, folgen  
in die Unendlichkeit.

Als Harm nach Hause kommt, sitzt die Mutter noch auf. „Warum schickst du mich nicht mehr, deine Mutter?“ spricht sie, klar und hart wie Glas. — „Was steht zwischen uns? Ist es ein Mädchen? — Oder ist es die Braut? — „Ja — es ist die Braut.“ Ich seh's, du hast entschieden in dir. Es ist ein dunkles um sie her und wird sich auch um deinen blonden Scheitel legen. Ich fühle es. Ich habe dich verloren, und du dich — und deine Kunst. Hörst du mich? — Und deine Kunst! Einmal steht ihr Tempel und der Wind klagt um die hohen Säulen.

Wisse es, Sohn! Wir Weiber fressen die Männer und ge- hören sie wieder. Rüg es nicht Liebe, das selbstliche Käsen im deinem Blut. Greif dir die Magd und laß sie. Und wende dich zu deiner Göttin zurück. Ich habe dich teuflisch empfangen und Gott geboren. Wisse es, Harm! Wisse es! Und trage daran...“ (Fortsetzung folgt.)



**Billig raus damit!**

**Saison-Ausverkauf**  
ist großer Räumungsverkauf!

Wer rasch zugreift,  
hat den besten Einkaufsgewinn!



**Eleg. Damenhut** 5<sup>90</sup>  
weicher Kopf . . . . . jetzt: 9.75

**Jugendlicher Hut** 5<sup>90</sup>  
Florinaglecht . . . . . jetzt: 7.90

**Frauenhüte** 4<sup>90</sup>  
Togal-Pikot mit Seidenlage  
garniert . . . . . jetzt: 6.90 5.90

**Kunstseid. Pullover** 2<sup>25</sup>  
moderne Muster . . . . . jetzt: 6.75 2.75

**Waschmusseline-Kleider** 1<sup>95</sup>  
moderne Muster . . . . . jetzt: 4.75 2.95

**Waschseiden-Kleider** 3<sup>95</sup>  
gestreifte u. karierte Kunstseide . . . . . jetzt: 5.75

**Bordüren-Kleider** 7<sup>90</sup>  
Wash-Kunstseide . . . . . jetzt: 18.75 11.75

**Vollvoile-Kleider** 8<sup>75</sup>  
hell- u. dunkelfarbig . . . . . jetzt: 14.75 10.75

**Damen-Sommermäntel** 6<sup>90</sup>  
jetzt: . . . . . 14.75 8.75

**Reinwoll. Rips-Mäntel** 19<sup>75</sup>  
mit Plissee u. Falten . . . . . jetzt: 29.00 24.75

**Burberry-Mäntel** 24<sup>75</sup>  
für Reise und Sport . . . . . jetzt: 39.00 29.00

**Sport-Kostüme** 9<sup>75</sup>  
aus praktischen Stoffen . . . . . jetzt: 16.75 14.75

**Damen-Taghemd** 75 Pf.  
Trägerform . . . . . jetzt: 1.35 95 Pf.

**Damen-Beinkleider** 95 Pf.  
geschlossen oder offen . . . . . jetzt: 1.75 1.35

**Damen-Hemdosen** 1<sup>65</sup>  
Windelform . . . . . jetzt: 3.90 2.45

**Damen-Nachthemden** 2<sup>95</sup>  
Schlupfform . . . . . jetzt: 3.90 3.75

**Prinzebröcke** 2<sup>95</sup>  
gutes Wäschetuch . . . . . jetzt: 4.50 3.75

**Bademäntel für Damen und Herren** 16<sup>50</sup>  
jetzt: 19.50 18.00

**Büstenhalter** 45 Pf.  
Hemdentuch oder Trikot . . . . . jetzt: 75 Pf. 50 Pf.

**Hüftgürtel und Korsetts** 1<sup>95</sup>  
moderne Formen . . . . . jetzt: 3.50 2.95

**Mädchen-Waschkleider** 1<sup>95</sup>  
alle Größen durchweg . . . . . jetzt: 3.95 2.95

**Unterkleider**  
Kunstseiden-Trikot

in allen modernen Farben  
jetzt: . . . . . 2.45 1<sup>95</sup>

# Holmenhaus

**Anna Wolff**  
Franz Bommerstein  
Verlobte  
Lübeck, 19. Juli 1926  
(1926)

**Otto Pentzin**  
**Helene Pentzin**  
geb. Clasen  
Bermühle

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke sagen wir allen herzlichsten Dank. D. D.  
16. Juli 1926 (9167)

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden starb heute mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater, Schmiegervater und Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel

**Sant Johannes**  
im 68. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer Marie Johannes geb. Runge Gustav Hausmann u. Frau geb. Johannes Paul Johannes und Frau geb. Wolff Wendt u. Frau geb. Johannes Friedr. Johannes und Frau Albert Johannes und Frau und Enkelkinder.  
Geb. d. 12. Juli 1857 in L. u. L.  
Beerdigung am Donnerstag, d. 22. Juli, nachm. 3 Uhr, Kapelle Born. (9168)

**Caroline**  
einige Tage ge-  
l. Angeh. u. Preis u.  
H 605 an d. Exp. (9206)

**Regelklub**  
**Lutige Brüder**

Hierdurch erfüllen wir die traurige Pflicht, das Ableben unseres lieben Regelbruders  
**Chr. Schöning**  
bekannt zu geben. Ehre sein Andenken.  
Beerdigung am Dienstag, 20. Juli, nachm. 3 Uhr, auf d. Bornwerf Friedhof. (1926) Der Vorstand.

Nach langer schwerer Krankheit starb heute meine liebe, gute Frau, meiner Kinder entzogen, die Mutter, unsere gute Tochter,  
Schwieger, Schwägerin und Tante  
**Frieda Springer**  
geb. Wolf  
im 54. Lebensjahre.  
Dies beinahe 14-jährige Ver-  
witt.

Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Emil Springer**  
nebst Kindern und allen Angehörigen.  
Lübeck, 18. 7. Juli.  
Schwarz, Allee 99.  
Beerdigung am Donnerstag, d. 22. Juli, nachm. 1 1/2 Uhr, Kapelle Born. (9169)

Allen denen, die uns lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und seinen Sang so reich mit kräftigen Spenden, dem d. Hansa-Verband u. d. Seemanns- u. Seemanns-Verband, allen Verwandten u. Bekannten, insbesondere Herrn Pastor Sie. Dank für Ihre wohlwollenden Worte unserer innigen Dank.  
**Franz Hermann Beckstein**  
und Kinder. (9170)

**Fordern Sie**  
den guten

**Holloren-**  
**Kantabak**

gar rein Reinheits  
Friedenqualität!  
**Rolle**  
nur 10 Pfg.

in fast allen Spezial-  
Geschäften zu haben. (1925)

Artikel für  
**Sommerfeste**

Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

**Marmor-Rother**  
macht keine marktschreierische Reklame,

welche die Kunden, die darauf hereinfallen, doch bezahlen müssen, aber er ist der  
**einzigste Marmorfachmann**

und das „einzigste Spezialunternehmen in Lübeck“

Waschtischplatten, Schalltafeln, Treppen, Wandbekleidungen, Fußböden, Kamine, Schreibzeuge usw.  
**J. E. ROTHER, Marmorwerk u. kunstgewerbliche Werkstätten**  
Nichtmitglied des Verbandes der Steinmetzgeschäfte Lübecks  
Wallhalbinsel bei der Klappbrücke, 5 Minuten vom alten Bahnhof  
Lieferung nach allen Plätzen des In- und Auslandes. — Lieferung der Marmorplatten für den bei der LMG. erbauten serbischen Salondampfer  
Prämiiert mit der „Goldenen Medaille“. Telefon 3410

**Danksagung!**  
Herzlichen Dank allen denen, die uns beim Heimzuge unseres lieb. Entschlafenen ihre Teilnahme bezeugten, besonders H. Pastor Dr. Gies für seine tröstliche Worte, sowie der Belegkarte der Firma Vog.  
**Bertina Fick** und Kinder  
Barred (9171)

10-M. Schein von Nationalismus u. d. Völkervereinigung. Abzug. Katenig. 7a 11

**Zigarren**  
fabrik  
aus guter Tabak  
**C. Wilffoot**  
Obere Holzstraße 13

Republikanisches  
**Liederbuch**  
Eine Sammlung von ersten und besten Liedern für patriotische Feiern u. Kameradschaftliche Veranstaltungen, die unter den Farben:  
**Schwarz-Rot-Gold**  
= farbinden. =  
Preis 35 Pfennig mit Noten 70 Pfg.

Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46  
**Wenzel**  
Berderstraße 18

**Dr. Pühmeyer**  
verweist 9135

**Bekant-Matratzen**  
Anlage-Matratzen  
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt  
**Schneider Hetti**  
Zeit. Spez. Gesch.  
Hüterstraße 111/112  
h. d. Holtenauerstr. (1925)

**Bücher**  
und Freunde  
Bücher  
und Geschenke

Carl Mennicke  
**Der Sozialismus als**  
**Bewegung und Aufgabe**

Preis 1.60 RM.

Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

**Saison-**  
**Ausverkauf**

**Ehlers & Reetwisch**

Holstenstr. 1 St. Petri 2 u. 4

**10% Rabatt**  
auf alle regulären Waren (9.25)



**Uhren-Reparaturen**  
billig 1 Jahr Garantie  
**Hermann Voß, Uhrmacher.**  
36 Fleißhauerstraße 36 9138

**HANSA-THEATER**

Heute Montag  
3 Sensations-Entscheidungs-Kämpfe!  
**Kopp gegen Wolke**  
Titanen-Kampf!  
**Gerigkoff gegen Cornatz**  
**Pooshoff gegen Schulz**  
Dieser Kampf wird äußerst hart und spannend. Pooshoff, der Starke, Schwere, Schulz, der Gewandte und gute Techniker. Wer wird Sieger?  
Neues Varieté 8. Ringkampf 9 1/2 Uhr



333  
4 M. an  
585  
8 M. an  
Garantie-Wecker 4 Mk.  
800 Silber — 90 gest. g.  
Alpaka-Bestecke. g.  
N. Schulz, Uhrmacher,  
20 Johannisstraße 20

**Verband der Maler**  
Filiale Lübeck

**General-**  
**Versammlung**  
am Mittwoch, dem 21.  
abends 8 Uhr  
im Gewerkschaftshaus  
Tagesordnung  
Abrechnung v. 2. Quartal  
Ortsstatistik  
Fest der Arbeit  
Verständenes  
Es ist Pflicht, daß alle  
Kollegen zu dieser Ver-  
sammlung erscheinen.  
9145) Der Vorstand

**Deutscher Bekleidungs-**  
**arbeiter-Verband**  
Filiale Lübeck

**Versammlung**  
am Dienstag, dem 20. Juli  
abends 7 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus  
für sämtliche Branchen.  
Tagesordnung wird in  
der Versammlung bekannt-  
gegeben. (9146)  
Die Ortsverwaltung



**Versammlung**  
am Dienstag, 20. Juli  
abends 8 Uhr  
9151) Der Vorstand



## Freistaat Lübeck

Montag, 19. Juli.

### Das Volksfest

Am Sonnabend flammten zum erstenmal die Lichter auf. Am Sonntag nachmittag ging das Dudenl erneut los und nun alles recht schön eingestrichelt, haben wir noch eine volle Woche das Vergnügen, uns auf dem zum Rummelplatz umgeschmolzenen Burgfeld auszutoben. Eine Welt des Glücks! Ganz schief hing diese Festwoche an, bedächtig ging es auch am Sonntag zu, diesen heißen Julsonnentag, den Tausende viel lieber zu einem Ausflug an die See benutzten, als sich in der Venedigstadt des Furgeldes auszutoben zu lassen. Das Volksfest ist ein Jahrmarktstrubel geworden. War in Wirklichkeit auch niemals viel mehr, trotz des Honoratoren-Ausschusses, der drei Wochen vorher das Signal zur Aufstufung der Festtribüne gab. War nicht viel mehr, obwohl die ganze Innungsobermehrheit alle Jahre wieder den gleichen Umzug veranstaltete. Verloren haben wir an dieser verfallenen und schmerzhaften Projektion ganz gewiß nichts, wie der handwerkliche Schwanz des 700-Jahr-Umzuges bewies. Gewonnen ist aber auch nichts. So ist es überall mit den Volksfesten. Sie sind übernommene Akte einer verflingenden Zeit, die nur noch Kurswert besitzen, weil man glaubt, dem um seine Existenz kämpfenden ambulanten Gewerbe seine Daseinsmöglichkeit nicht ganz zu untergraben. Aber auch diese These ist nur bedingt richtig. Gewiß verdienen sich viele kleine Leute einen Groschen, es sind aber auch Unternehmen vorhanden, die als Großbetriebe angesehen werden können. Und wenn wir heute schon so weit sind, daß eine Maschinenfabrik nicht nur Apparate und Eiswagen fabriziert, sondern sich selbst einen Konsortium zur Eiscremefabrikation einrichtet und unter anderer Firma einen Stand aufmacht, dann hat das mit der Unterstützung des ambulanten Kleingewerbestandes gar nichts mehr zu tun, sondern ist kapitalistische Spekulation. Aber schließlich ist Eiscremefabrikation auf dem Volksfest eben so lustig wie es schon ist, wenn man sich in der Sonnenglut einen Regenschirm oder Pulllover kauft. Man kann ja nie wissen, wie das Wetter wird. Und in der Zeit des Ausverkaufs ist es am besten, seine Scheunen zu füllen.

Die Ausverkäufe scheinen übrigens nicht wirkungslos gewesen zu sein. Soweit die hohe Welt. Seit in Erscheinung tritt, merkte man manchem Mädchen an, daß es sich aus dem tiefhaften Ansehen ein recht schmales und buffiges Kleidchen ausgesucht hatte. Die Farbenfreudigkeit der heutigen Mode kam wirkungsvoll zum Vorschein und belebte das lunterbunte Treiben recht angenehm und freundlich. Daß die Abend, auch die des stärkeren Geschlechts, nett und sauber gefeiert geht, ist ein erfreuliches Zeichen. Freilich, die Fröhlichkeit kam nur gedämpft zum Vorschein. Denn wer einer betrüblichen Teil seines Einkommens zur Ausstattung braucht, dem bleibt für rauschendes Vergnügen nicht mehr allzu viel übrig. Und so trübte sich eben alles gemächlich ohne Stößen und Zwängen rechts hinauf und rechts hinunter zwischen Erfrischungszelten, Bier-, Wein- und Spielbuden, zwischen den Sensationsattraktionen und Karussells. Wer nicht gar zu heftig war, brauchte nach dem Sonnenuntergang kaum mehr zu schwitzen, sofern sein Sieb nicht länger war als der Schenkelumfang der hohen Leibriebe aus Dresden mit ihrer 5-Zentner-Körpermasse. Das Hemdchen dieser Dame wurde ja wie dasjenige ihres 2.86 Meter großen Managers von Tropfen öffentlich gezeigt.

Im Gegensatz zu diesen sächsisch-österreichischen Kolossalgestalten stehen die sogenannten drei Mädchenprinzessinnen. Ganz kleine Mädchen von 17 bis 19 Jahren, die sich am Sonnabend auch auf der Redaktion vorstellten. Die kleinste und älteste wiegt 13 Pfd. und die beiden anderen nicht viel mehr. Die Natur hat diese Puppen mit Zartheit ausgestattet und ihnen das Kindliche gelassen. Bescheidenheit wirkte sie nicht. Diese sogenannten Mädchenprinzessinnen — bei Mussolini waren sie auch — kommen in der Welt herum, besitzen ein eigenes Landhaus bei Bremen, wo sie sich von ihren Strapazen erholen. Sie haben selbstverständlich ein eigenes Varieteprogramm.

Was sonst noch zu schauen ist? Ja, lieber Kamerad und Leidensgenosse, vielphantasie zur Entfernung gehört nach unserer Einleitung nicht mehr dazu. Lübeck feiert sein Volksfest schon manches Jahrzehnt und es ist immer dasselbe, nur daß

die Neuzeit verflochten ist. Achter- und Rutschbahnen mit ihrem beschwerlichen Aufstieg, das sich ewig gleichbleibende Hippodrom, die alten lieben Pferdchen- und die im bunten Lichterglanz prangenden elektrischen Autokarussells, die mit Flugzeugen durchgehenden Luftschiffe, die amerikanische Luftschaukel und die großen Karussells, die Moritatenkabinette. Ganz neu ist das ein amüsantes Vergnügen bietende Elektromobil sowie die elektrische Wippebahn. Die Karussell- und Mausebahn scheint ebenso viel Vergnügen zu bereiten wie der Niagarafall. Wer hat von den Profiteuren so viel Geld in der Tasche, um mit seinem Schatz den ganzen Sarras zu durchstoßen? Den einen reizt dies, den anderen jenes, und so sind in den ersten anderthalb Tagennächten die Schaukelteller nicht zu kurz gekommen. Anerkannt muß werden, daß die Preise herabgesetzt sind und der 10- resp. 5-Pfg.-Tarif bei den Karussells wieder eingeführt ist. In den zum Teil ganz großen Schanzellen — unter denen eines in Schwarz-Rot-Gold leuchtet — ging es sehr ruhig her. Nirgends Ausgelassenheit, überall wurde der Durst mit Mäßigkeit gestillt. Ein erfreuliches Zeichen. Der Duft von Rostbratwürsten und Schmalzgebäckenem verurteilte manchem Magenkrurten. Auffallend groß ist die Zahl der Eiscremehändler und der Eisbuden, unter denen sich solche von halben Warenhauslagern befinden, wie ganz kleine Leute, die durch schöne Räucherwerke wie durch selbstfabrizierte eigenartige Roullettepiele die Gewinnfreudigkeit der sich um diese Herrlichkeiten Schanzenden zu wecken versuchen.

Also, alles in allem, was des Menschen Herz begehrt, ist auch auf diesem „Volksfest“ zu schauen und zu genießen. Es fragt sich nur, ob du dir das alles leisten kannst und willst. Doch, lieber Leser, das ist deine ureigenste Privatangelegenheit, über die du selbst zu entscheiden hast. Wir haben nur versucht, dir zu sagen, was los ist, falls du es selbst nicht wissen solltest oder in dem Kampf ums Brot vergessen hättest, was in der Welt im allgemeinen und in Lübeck im besonderen vorgeht.

### Erholungsstätte Stoffershorst

Am Donnerstag hatte das Jugendamt seine Ehrenbeamten zu einer Besichtigung der neuen Erholungsstätte eingeladen. Mit einem Motorboot wurden die Erholungsstätten, 150 an der Zahl, auf der herrlichen Wakenitz nach Stoffershorst befördert. Mit Gesang wurden wir empfangen. Um nun auch das Leben und Treiben der Kinder kennenzulernen, wurden wir auf eine große Koppel geführt, wo unter den Klängen einer Geige, Volkstänze und zehnjährige Mädchen vorgeführt wurden, die allseitigen Beifall fanden. Inzwischen hatte sich auch eine Anzahl Zöglinge von Wakenitzhof eingefunden. Diese waren unter Leitung ihres stellvertretenden Hausvaters, Herrn Peter sen, nach Stoffershorst gerudert. Die mitgeführte Hauskapelle sorgte für Unterhaltung. Die Jungen machten durchweg einen guten Eindruck.

Nun ging es wieder zurück nach der alten Fischerstade Stoffershorst, wo fleißige Hände inzwischen die Kaffeetafel gedeckt hatten. Bei Kaffee und Kuchen wurden die Erfahrungen ausgetauscht, die man in der Jugend- und Wakenitzpflege gemacht hat. Der Vorsitzende des Jugendamtes, Senator Genosse Hoff, begrüßte die Ehrenbeamten und würdigte deren tatkräftige Mitarbeit. Ohne diese Mitarbeit hätte das Jugendamt seine Aufgabe nicht lösen können. Hier in Stoffershorst hat sich eine neue Erholungsstätte für schwache Kinder aufgetan. Eigentlich sei diese Erholungsstätte nur für die Ferien gedacht. Aber man habe sich schon überlegt, ob man nicht den ganzen Sommer diese Erholungsstätte an der herrlichen Wakenitz benutzen sollte. Zweckmäßig sei es, ganze Volksschulklassen auf einige Wochen nach hier zu verlegen, um so den Unterricht im Freien erteilen zu lassen. Für die Volksgemeinschaft wäre ein großer Vorteil. Genosse Hoff schloß mit dem Wunsch, daß auch die Ehrenbeamten für die Zukunft ihre Kraft dem Jugendamt zur Verfügung stellen möchten. Landeshehlrat Dr. J. Meyer erläuterte noch die Entstehung dieser neuen Erholungsstätte. Dr. J. Meyer, Direktor der St. St. und die Leiterin der Erholungsstätte, Frau Rindenberg, haben den Plan, in Stoffershorst eine Tageserholungsstätte zu errichten, ausgeführt. Also, so sagte Dr. Meyer, das Kind hat zwei Väter und eine Mutter. Redner schilderte die Vorgänge, die diese Erholungsstätte gegenüber der Erholungsstätte auf dem Brinwall hat. Nach Travemünde müssen die Kinder mit der Eisenbahn befördert werden, während hier die Kinder morgens mit einem Motorboot nach Stoffershorst gebracht werden. Die Kernen der Kinder werden nicht so angepannt bei der Wasserfahrt wie beim Fahren mit der Eisenbahn. Nach den Ferien wird man feststellen können, ob dieser Ort für die Erholung der

Kinder weiter in Frage kommt. Sollte dies der Fall sein, dann würde man ganze Klassen nach hier schicken. Mit dieser Einrichtung ist ein neues Stück Erholungsfortschritt geschaffen worden. Mögen sie sich zum Segen unserer erholungsbedürftigen Jugend auswirken. Jeder der Teilnehmer hat den Eindruck gewonnen, daß hier mit wenigen Mitteln etwas Gutes geleistet worden ist. Auf der Heimfahrt hat wohl jeder Ehrenbeamte darüber nachgedacht, welche Arbeit noch im Interesse unserer Jugend geleistet werden muß, um die Kriegsschäden und Nachkriegsschäden gänzlich zu heilen. Aber mit vereinten Kräften werden wir es schaffen. Auf zu neuer Arbeit. Für unsere erholungsbedürftige Jugend!  
H. W.

### Tod beim Baden

Ein junger Mann bei den Hohemeier Tannen ertrunken. — Ein Knabe in der Badeanstalt Falkendamm vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Die Unglücksfälle beim Baden mehren sich erschreckend auch in unserer Gegend. Am Sonntag nachmittag küßte wieder ein 20-jähriger Mann, der Untertrave 76 wohnende Ernst Böger sein Leben ein. Er badete mit anderen in dem Auschnitt vor der großen Holzwiese bei den Hohemeier Tannen und hatte das 4-jährige Töchterchen seiner Schwester auf dem Rücken. Kräfte geriet in eine Untiefe und versank mit dem Kinde. Zum Glück gewährte die Mutter des Kindes den Vorfall. Sie, die eine gute Schwimmerin ist, konnte das Kind alsbald retten, doch blieb der junge Mann unter Wasser. Einige Mitbadende unternahmen fortwährend Tauchversuche nach dem Untergegangenen, doch blieben alle Anstrengungen ergebnislos. Auch das Suchen von Schlutuper Fischern nach dem Ertrunkenen hatte keinen Erfolg. Wie uns mitgeteilt wird, soll die Schlutuper Polizei nach Mitteilung des Falles nicht gekommen sein. Diese hat aber, wie sie sagt, sofort nach Bekanntwerden Bergungsmassnahmen angeordnet. Als sie losfahren wollte, kam die Nachricht, daß ein Malerlehrling aus Herrenwief den Ertrunkenen aufgefunden hatte. Nachdem der Unglückliche 2 1/2 Stunden im Wasser gelegen hatte, waren Wiederbelebungsversuche erfolglos. Er ist wahrscheinlich einem Herzschlag erlegen. Warnungstafeln befinden sich an dieser Stelle nicht, diese sind nur in der zum Baden freigegebenen Großen Holzwiese vorhanden. Wenn schon kein direktes Badeverbot erlassen wird, dann ist es unbedingt notwendig, daß auch hier Warnungstafeln angebracht werden. Der traurige Unglücksfall möge allen zur Warnung dienen, die in offenen Gewässern baden.

Ein zweiter Badeunfall, der noch glücklich auslie, ereignete sich in der Badeanstalt Falkendamm. Dort kletterte ein etwa 12-jähriger Knabe an der Leiter zum Aufschwimmen herum und fiel vom Steg ins tiefe Wasser. Es gelang dem Badepersonal alsbald, den Jungen, der bereits das Bewußtsein verloren hatte, zu retten. Nachdem ihn noch ein Arzt behandelt hatte, konnte der Knabe wieder nach Hause gehen.

Steuermannsprüfungen. Die am Sonnabend auf der hiesigen Seefahrtschule beendete Prüfung zum Steuermann bestand folgende 15 Herren: A. G. Th. Dietrich aus Travemünde, W. P. O. Gärner aus Lübeck, F. A. Gudo aus Kiel, S. Ch. Hallorf aus Kiel, W. J. König aus Lübeck, C. W. Rühr aus Lübeck, F. Marusta aus Brunsbüttelkoog, A. M. C. May aus Travemünde, S. Th. S. Peterjen aus Lübeck, E. A. C. Rothenhärd aus Lübeck, W. R. A. Seefisch aus Lübeck, W. S. Thomjen aus Kiel, S. J. J. Thammann aus Travemünde, S. H. Treten aus Lübeck, W. E. O. Witt aus Travemünde.

Interessengemeinschaft Caspar-Werke A. G. und Travemünder Jagdhafen A. G. In den Generalversammlungen der Caspar-Werke A. G. und der Travemünder Jagdhafen A. G. wurde der Zusammenschluß beider Firmen in einer Interessengemeinschaft beschlossen, um die Betriebe, welche neben anderem mit Bootsbau beschäftigt waren, rentabler zu gestalten. Dementsprechend wurde der Vorstand der Caspar-Werke A. G. auch zum Vorstand der Travemünder Jagdhafen A. G. bestellt, und es wurden weitere Vereinfachungen und Zusammenlegungen sowohl in den Betrieben

### Das Totenschiff

Ein Dedarbeiter vom Frachtdampfer Tuscaloosa findet die letzte Nacht in Antwerpen vermittelst 10 Dollar Vorschuß zu wunderlich, daß er erst in den Hafen zurückkommt, als sein Kasten schon ganz wo anders ist. Die Polizei nimmt sich der Schmerz-erfüllten Trauer des überglückseligen Matrosen an: „Ihre Papiere?“ — Ja, seine Papiere, die fahren nach Amerika, mit der Tuscaloosa. Also sperrt man ihn zuerst einmal ein. Und nun beginnt die in solchen Fällen übliche, alberne, aber vor-schriftsmäßige Tragikomödie der Menschen ohne Papiere. Bei Nacht und möglichst nach Nebel „schleibt“ ihn ein Staat auf das Gebiet des andern; die Konsulate bedauern unsäglich lebhaft, ihm nicht helfen zu können, denn die Anweisungen lauten: „Und so gelangt der verlorene Seemann, von Polizeigewahrhaft zu Polizeigewahrhaft, schließlich nach Spanien. Dort, im sonne-roschen Land der Göttin Mannana (Morgen, morgen, nur nicht heute —) ist gut sein, auch ohne Paß und Petas.

Wie er aber eines Tages an einem Hafenort sitzt und angst, da kommt ein übler Wit, eine Unmöglichkeit von einem Dampfer angekauft: Die Yoriffe. Und die Yoriffe braucht noch einen Mann und trotz aller Bedenken kann er der Versuchung nicht widerstehen, wieder einmal einen Cimer unter den Füßen zu haben; er läßt sich anheuern. Seine Bedenken hatten nicht getrogen; die Yoriffe war ein Totenschiff.

Nicht ein Totenschiff aus dem Sagenreich längst verlungener Zeiten, kein Gespensterschiff, von dem die Balladen träumen, keine Angelegenheit der Operntheater und heftigen empfindlicher Jugend-schriften, sondern eine rohe Realität der modernen christlichen Gesellschaft.

Ein jedes Schiff wird einmal so alt, daß es abgewrackt werden muß, ein jedes Schiff ist aber auch gegen Schiffbruch versichert. Was ist natürlicher, als daß nun Schiffahrtsgesellschaften auf die naheliegende Idee kamen: Es ist einträglich, die Schiffe nicht abzuwracken, sondern untergehen zu lassen und die Versicherungssumme einzuflecken. Und so fahren eine Anzahl Frachtdampfer über See, nur in der Absicht, eine unverdächtige Gelegenheit zum Schiffbruch zu finden; geschieht muß die Sache selbstverständlich inszeniert werden, denn reichen die Versicherungen Leute, so zahlen sie natürlich nicht. Vor allem gehört zum unverdächtigen Arrangement, daß der größte Teil der Besatzung ertrinkt. Der Kapitän und die Offiziere wissen ja, wann der Kahn ausläuft und richten sich auf den großen Augenblick für-toralich ein. Es ist von einem allgütigen Gott alles so wohl ge-ordnet worden, daß die Totenschiffe sogar ihre Mannschaft be-kommen. Zwar ist verboten, Leute ohne gültige Papiere anzu-nehmen, aber es gibt doch auch verdecktere Paragraphe, die An-

leitungen enthalten, wie man das Verbot zu umgehen hat. Die Totenschiffe erkehen das Zuchthaus für Menschen, die „irgendwo verlangt werden“, die etwas ausgefressen haben und bislang der Polizei entwichen, sie sind lebenslängliches Zuchthaus aber auch für die, die nur wegen verlorener Papiere oder aus einer noch weniger polizeiwidrigen Verzweiflung in diese Hölle gerieten.

Eine unausdenkbar grauenhafte Hölle unmenslich harter Arbeit und tierischer Behandlung, ein Inferno der Tatkraft, und das Hofelied des namenlosen Helden, der die Arbeit tut, wie es erschütternder, gewaltiger nie gelungen wurde: Die Teufliche Tragödie. — Zum Weh, unters Weh wird der Mensch erniedrigt — und bleibt doch Mensch.

In den vier Monaten, die der amerikanische Seemann auf der Yoriffe dem Moment entgegenkaut, da die Kessel explo-dieren werden, findet er einen Freund. Ein Pole, Stanislaw, ein lieber und intelligenter Junge. Mit ihm zusammen wird er auf ein anderes Totenschiff verschleppt — „shanghaied“ heißt der Fachausdruck — und einige Tage reiben beide, ganz entgegen dem Programm als einzige Ueberlebende, auf einem Stück des Wracks im Meer. Das Fieber packt sie, und im Delirium sieht Stanislaw die Yoriffe. Und er springt, er springt, um hinüber-zuschwimmen nach dem Totenschiff, nach der Hölle. Er tut nur ein paar patzende Schläge. Dann sinkt er für immer weg. . .

Damit endet die Geschichte eines amerikanischen Seemanns, die S. Travens in seinem Buch „Das Totenschiff“ (Buch e r z ä h l t e G u t e n b e r g , B e r l i n ) erzählt. Dieses Buch ist nicht nur die Geschichte eines Seemanns, der Roman eines Schiffes, es ist auch weit mehr als das Epos (das Epos) der Deflaksterten, der Tschandalas unserer modernen Gesellschaft, des fünften Standes.

„Ein halbes Jahr Yoriffe, und man hat keine Höhen mehr.“ — Es gibt manchen vorzüglichen Götzentum in Travens Erleb-nissen, rücksichtslos konsequent wird der ganze Phrasenplunder von Idealen und heiligen Gefühlen zerhackt. Keine Ehr-furcht, die sich schenkt, an erhabene Begriffe und einige Werte zu taufen, — sondern unbedingter Wille zu Wahrheit, der mit dem heulenden Gift der Erkenntnis, nichts, aber auch nichts verschont, was an edlen Lügen im Laufe der Jahrtausende gesprochen wurde.

Witter höhnende Kritik übergeht auch nicht den Proletarier, dem „heiligen Proletariat“ der bestbehesten Arbeiterdichter hält Travens oft einen mitleidslos ungetrübten Spiegel vor: Dumme Prolete!

Er zeichnet den Proletarier so, wie er ist, mit all seinen Fehlern, Schwächen, Halbheiten und un schönen Erbärmlichkeiten.

Mit jener nüchtern-fühlen Objektivität, deren nur ganz große, heftige Liebe fähig ist, gestaltet Travens das Schicksal des Proletariats: Leiden zu müssen, Proletariat sein zu müssen, weil es sich nicht befreit von einer ihm feindlichen Ideenwelt. Das Große, Gewaltige am Proletariat ist nicht sein Schicksal, sondern die Aufgabe, dieses Schicksal zu überwinden.

Die Frage der „proletarischen Kunst“ ist mehr als genug und meist ziemlich ergebnislos theoretisch debattiert worden. Hier ist eine Leistung, ein Meisterwerk als Antwort. Konsequenz und Kompromißlos proletarisch durch Willen und Menschen, Weltanschauung und Tendenz wie kaum ein Literaturwerk vorher. Aber auch Kunst, d. h. Können; nicht nur elementar, erschüt-ternder Ausschrei hilflos gequälter Kreatur, der — bekanntlich hätte ich beinahe geschrieben, es ist aber leider gar nicht so be-fanntlich — nicht in jedem Falle genügt, um von Kunst zu sprachen. Travens überlegene Gestaltungskraft, seine tiefe Stoppis formten Menschen und Probleme mit allen Mitteln produktiven Intellekts zu psychologischer Höchstwirkung, zu unmittelbarem, intensiven Erlebnis für den Leser.

Jede einzelne Seite ist erfüllt von echtem, lebendigstem Leben, bunt und spannend, durchdringt oft von dem bitteren Humor der Ausgelassenen. Des 20. Jahrhunderts heftiges Tempo ist der Rhythmus des Romans, in seinem inneren Aufbau aber spürt man die herbe Strenge der griechischen Tragödien.

Es gehört zu den wenigen reichen Büchern, die beim zweiten und dritten Lesen noch stärker wirken. Es ist wert, nicht nur besprochen, sondern auch allen Lesern und Büchertäufern unter uns bestens empfohlen zu werden. Als Vorzug sei deshalb noch die vorzügliche Ausstattung des großen blauen Leinenbandes durch die Büchergilde erwähnt.  
F r u n o V o g e l .

STK. Das Otyophon. Ein Dozent der Universität Bir-mingham erfand einen Apparat, der den Blinden das Lesen von Druck- und Schreibmaschinenschrift ermöglichen soll. Ueber die reichlichen Details wurde bei der Vorführung in der englischen Akademie für Kunst und Technik nichts bekanntgegeben. Es handelt sich um eine Ueberragung der Bildung in Töne, die eine eigene Art Sprache darstellen, die von den Blinden erst er-lernt werden muß. Infolge ihres gezeigten Gehörinnens bringen die Schüler es aber schon nach zwei Monaten auf das Verständnis von 80 Worten in der Minute! Das Otyophon sieht wie ein Radiorehnaparat aus und der Blinde hört mittels Kopfhörer oder Lautsprecher. Der hohe Preis von ca. 3000 Mk. gestattet vorläufig die Anschaffung nur für Anstalten, Heime usw.



wie in den Verwaltungen beider Firmen in Aussicht genommen, deren Durchführung in den nächsten Wochen erfolgen soll.

Unterstützung der Jugendherbergen. In den deutschen Jugendherbergen sind für 1925 1 470 000 Übernachtungen festgelegt worden. Das ist gegenüber der Gesamtzahl von 1,1 Millionen im Vorjahr ein Zuwachs von rund ein Drittel.

Raiperle Parfäri in Lübeck. Spaziergänger, die am Sonntag den Wall passierten, waren sicher hocherfreut, als sie auf einmal eine lustig-quartrende Stimme vom Gehlisch her ganz unbürgerliche Wurschtigkeit zum Besten gaben hörten.

Reißerlager-Kettstreit im Sanja-Theater. Am Samstagabend fand als erster Kampf Cornach gegen Booschhoff statt. In der 19. Minute bekam Booschhoff einen Doppelpelson zu fassen, hielt Cornach ca. 8 bis 9 Minuten fest und schloßerte ihn mehrere Male im Doppelpelson zu Boden, bis der Kettmeister bestimmungslos liegen blieb.

An alle Funktionäre!

Wir haben vor einiger Zeit alle diejenigen Funktionäre, die sich mit Sportnachrichten dem Volkshören zu übermitteln haben, gebeten, diese Nachrichten aus bis spätestens mittags 2 Uhr zu übermitteln, wenn sie in der am nächsten Tag erscheinenden Ausgabe unseres Blattes Platz finden sollen.

Weiter erziehen wir die Genossen, daß bei allen Anlässigkeiten auf das Saubere zu bestehen. Lange Unterredungen sind überflüssig. Wir geben im folgenden einige Proben, wie Briefe geschrieben werden müssen.

Kurzbeispiele:

- Mitglied. Am Freitag, den 8. Juli, abends 8 Uhr: Lebnagsabend für den Jugerding im Heim der Abteilung Stadt, Königsbr. Abteilung Markt. Samstag, den 10. Juli, Nachtwanderung nach dem Primad. Treffen 7 1/2 Uhr Geibelplatz. Schläger in der Jugendherberge.

Die Sorge für zulässige Strafgefangene in der Strafanstalt Banzhof

Die Strafanstalt Banzhof (Hamburg) hat in der letzten Zeit eine große Anzahl von Gefangenen aufgenommen. Diese Gefangenen sind zum Teil von anderen Anstalten übergeben worden, zum Teil sind sie selbständig in die Anstalt eingetreten.

Schwere Unwetter

haben in den letzten Tagen wieder verschiedene Teile Deutschlands heimgesucht. Zwei Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen entluden sich über dem Quellgebiet der Ralsbach (Schlesien), wobei mehrere Dörfer großen Schaden erlitten.

Verzähmung eines Vulkans

STK. Einer der gefährlichsten Vulkane der holländischen Insel Java ist der Kelpet, ein ungefähr 1700 Meter hoher Berg, in dessen Innern sich ein riesiger Lavaee befindet.

Schwabenstrolche

Daß der „Fanzetterer Potentia“ nur noch einem Brote zum Opfer gefallen ist, brucht uns nach manchen ähnlichen Erfahrungen, die wir bereits in der kaiserlich Deutschen Republik gemacht haben, kaum noch zu verwundern.

Sehr schwer hält es besonders, Kaufleute, Kaufleute und Facharbeiter bei der gegenwärtigen schlechten Wirtschaftslage wieder in ihrem Berufe unterzubringen. Hier und da gibt es wohl, für einen Strafgefangenen eine passende Stellung zu erlangen, doch die meisten müssen unentgeltlich und zur Landwirtschaft übergehen.

Unendlich mißfällig und dornenreich ist das Amt eines Fürsorgeleiters. Nicht jeder Entlassene bleibt beständig. Das Ende vom Liede — ein Wiederkehren in der Strafanstalt. So etwas depressiert, gewiß, besonders am Anfang.

Bewegliche Menge führt der Verfasser über die Hemmnungen, mit denen er in seiner Fürsorgeleitertätigkeit unter der früheren Leitung der Strafanstalt zu kämpfen hatte, die weder Verständnis noch Verständnis für das große soziale Werk der Gefangenenernährung hatte.

Vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1924 hat Banzmeister 736 Personen (darunter 20 Frauen) in verschiedenen Vertrieben untergebracht. Sehr schwer hielt es, Männer und Frauen, die wegen Mord, Diebstahl, Raub und Mordanschlag zu sehr langen Freiheitsstrafen verurteilt waren, zu plazieren.

Weinbändler und Polizei

Das ist eine eigenartige Geschichte, die das Hamburger Echo da erzählt. Eigenartig deshalb, weil sie einem anderen, beispielsweise einem Arbeiter, nie hätte passieren können. Nicht etwa aus

Ion. In diesem Werke will Unterdrücktes und Geknechtetes mit solcher Gewalt ans Licht, daß schließlich das Schloß des mächtigen Großindustriellen Volgers in die Luft gesprengt wird.

Als nach wiederholter Aufführung das königliche Theater und Schloß immer noch unverändert auf dem alten Fleck standen kamen auch die anderen Intendanten aus ihren versteinerten Beobachtungsposten hervor und „wagten“ es.

Große Unterschlagungen, die in die Millionen gehen sollen, hat sich der Bankier Ernst Schröder in Frankfurt an der Oder zuschulden kommen lassen. Betroffen sind in erster Linie Hunderte von Landwirten der Kreise Schwiebus und Ost-Sternberg, wo Schröder sehr bekannt war und großes Ansehen genoss.

Ein Eisenbahnzug verschüttet wurde in der Nähe von Serajewo auf der Strecke nach Zaitowice. Infolge starker Regenfälle kam es zu einem großen Erdbeben in dem Augenblicke, als ein Personenzug vorbeifuhr.

Unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet wurde der Gattinbesitzer Risse aus Kasseböhla bei Großschönau in Sachsen. Die Polizei vermutet, daß Risse seine Gattin, die im Jahre 1919 plötzlich gestorben ist, ermordet hat.

17 Mordtaten und 200 Raubüberfälle sind dem Raubmörder Raupen bisher nachgewiesen worden, der vor kurzem in Mittau (Ostland) festgenommen worden ist.

dem Grunde, weil Arbeiter gemeinhin keine eigenen Autos haben, sondern eben nur deshalb, weil ihm alle jene besonderen Merkmale fehlen, die Großfunktionäre und ähnlichen guten Staatsbürgern eigen sind.

Es war an einem Septemberabend des vorigen Jahres. Der Polizeibeamtene Duden in Lauenburg tat seinen Dienst wie an anderen Tagen auch. Da bemerkte er, daß das Auto S. L. 592, das eben die GEBstraße passierte, mit ausgelassenen Lampen vor dem Bahnhofshotel hielt.

Das Mitsgericht in Lauenburg verurteilte v. Melle zu 500 RM. und Lüttgen zu 250 RM. Geldstrafe. Auch wurde auf Publikationsbefugnis in mehreren Tageszeitungen erkannt. Die Verurteilten legten Berufung ein und die Strafkammer des Landgerichts Altona fand denn auch, daß die beiden Herren viel zu hoch bestraft worden seien.

So ist es im Leben. Gätten an Stelle der Herren v. Melle und Lüttgen einfaße Proleten gestanden, die Sache hätte wahrscheinlich einen anderen Verlauf genommen. Es bliebe dahingestellt, ob die Beamten dann soviel Nachsicht gezeigt hätten.



Herr v. Kelle und der Hotelwirt können sich freuen, daß sie keine einfachen Arbeiter sind. Dieser niedliche Vorgang charakterisiert ja ganz drastisch die innere Einstellung der Patrizier. Solange sie die Hüter der Gerechtigkeit zu ihrem Schutze und gegen die Profiteure gebrauchen können, sind sie gerade gut genug. Da sei nur an die Reichstagswahlen erinnert, als die Gröhen Lübeck den Postsekretär Klein aufstellten, um den Genossen Schwarz aus dem Sattel zu heben. Damals machten sie sich über den „Brotkrüger“ im Geheimen lustig. Genau so schämen sie die untern Beamten ein, von den Arbeitern ganz zu schweigen. Ein Musterexemplar scheint auch der Herr zu sein, der dem reichen Weinbändler so nett assistierte. Was man um des lieben Geldes willen nicht alles tun kann!

## Angrenzende Gebiete

### Provinz Lübeck

W. Reudorf. Zahlenreihe des Landarbeitersverbandes. Während der Eutiner am Sonntag mit Kind und Kegel in Kottenfandem dem „Palenier Rennen“ zuseh und seine letzten Gröhen dem Totalitar offerierte, hatte in unserem Dorf die Ortsgruppe des D. L. B. die Zahlenreihe. Während von den Eutiner Gewerkschaften die Eisenbahner eine Zahlenreihe stellten, waren die Landarbeiter aus Wilsau, Meinsdorf, Hansfeld und Kreuzfeld zum Festzuge angetreten. Die Reihenfolge hielt Kreisleiter Abg. Fied-Staatsdorf. Er wies auf den Gegensatz hin zwischen der nationalistischen Veranstaltung in Wilsau, wo der Militarismus gepflegt werde und den Bestrebungen des D. L. B., der für Frieden, Freiheit und Recht kämpft. Nötiger denn je sei bei den heutigen schweren Zeiten und dem Druck der Arbeitgeber die Einheit der Landarbeiterschaft. Auch die Erwerbslosen müßten zu ihren Organisationen halten; denn die Gewerkschaften seien auch die Vorläufer einer wirklichen Erwerbslosenfürsorge. Zum Schluß erwähnte der Redner die Anwesenheit, immer treu zur Fahne zu stehen, und übergab diese sodann dem Fahnenträger mit einem Hoch auf den D. L. B. Der Festzug bewegte sich sodann nach Quisdorf und wieder zurück durch die Hauptstraßen Reudorfs, wo im Garten des Wardenhagenischen Gasthofs nunmehr allerhand Volksbefestigungen stattfanden. — Die Beteiligung hätte, was die Eutiner betrifft, härter sein können; man sollte dort doch daran denken, daß es die Landarbeiter sind, die den gewerkschaftlichen Gedanken im Norden des Landes stets hochhalten und für einen erträglichen Anfall der Landesanschlüsse und Landtagswahlen gekämpft haben.

### Bausiedler

Bremen. Eine Explosion ereignete sich am Sonnabend mittag auf der Norddeutschen Hütte, als Hochofenarbeiter die allmögliche Reinigung der Hochofen-Gasleitungen vornahmen. Ein Arbeiter wurde durch den Druck von einer hochgelegenen auf eine tieferen Arbeitsbühne geschleudert und fand dabei den Tod. Ein zweiter Arbeiter trug Brandwunden im Gesicht davon.

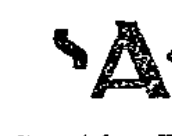
## Konferenz der Kreisvertrauensleute des D. L. B.

Am vergangenen Sonntag trat die große Lohnkommission des D. L. B. zu einer Beratung über die Lohn- und Tariffrage zusammen. Die Konferenz fand im Gewerkschaftshaus in Kiel statt und wurde vom Gauleiter Kollegen Lofke eröffnet. Er berichtete über den bisherigen Gang der Lohnverhandlung und hob insbesondere hervor, daß die Arbeitgeber bei der Verhandlung immer wieder erklärten, daß sie die Notlage der Arbeiterschaft absolut nicht verkennen, aber angesichts ihrer eigenen großen Notlage nicht in der Lage sind, irgendwie ein Entgegenkommen zu zeigen. Er erläuterte dann eingehend den Tarifvertrag und streifte insbesondere die Frage der Zulage der Sommerlöhne. Er hob hervor, daß zwar juristisch die Frage, ob die Arbeitgeber zur Zahlung der Zulage von 0,05 RM. für Freiarbeiter und Frauen verpflichtet seien, wenn man den Tarifvertrag in lokaler Weise auslegen wolle. In der anschließenden Diskussion kam in recht drastischer Weise die Auffassung der Landarbeiter zum Ausdruck. Insbesondere wurde hervorgehoben, daß die Gehälter der Landarbeiter auch einmal ihr Ende erreicht, und daß irgendein Verständnis für die ablehnende Haltung der Arbeitgeber in Kreisen der Landarbeiter nicht vorhanden wäre. Schärfer Protest wurde auch gegen die Auffassung der Arbeitgeber erhoben, die dahin geht, daß die Landarbeiter nicht hinter der Forderung stehen. Aus der Mitte der Konferenz heraus wurde folgende Entschließung eingereicht und einstimmig angenommen: Die Konferenz protestiert aufs energischste gegen die ablehnende Haltung der Arbeitgeber und billigt die bisherigen Schritte der Gauleitung. Um alle Wege, die zu einer Verständigung führen können, zu beschreiten, wird die Gauleitung beauftragt, den am Tarifvertrag vorgesehenen gesetzlichen Weg zu beschreiten und den Schlichtungsausschuss zur Entscheidung in der Lohnfrage anzurufen. Von den Behörden erwartet die Konferenz, daß diese ein Verständnis für die ungeheure Notlage der Landarbeiter zeigen. Den abweisenden Stand der Konferenz an, schließt sich unsern Reihen an, sorgt dafür, daß der D. L. B. im Wirtschaftsleben eine Macht darstellt. Beschlossen wurde weiter, festzustellen, in wie weit der Landarbeiter hinter der eingereichten Forderung steht, um den Behörden zu beweisen, daß die Lebensarten der Arbeitgeber nicht zutreffen. An der Landarbeiterschaft liegt es nun, ihrerseits dafür zu sorgen, daß die Front der Arbeitnehmer innerhalb des D. L. B. immer größer wird. Im Anschluß an diesem Tagesordnungspunkt referierte dann noch der Kollege Panitzki über das Thema: „Der untere Aufbau unseres Verbandes auf Grund des Statuts vom 1. Juli 1926.“ Er führte den Anwesenden eingehend vor Augen die Aufgaben der Zahlstellenleiter, Bezirksführer und Kreisgruppenvorsitzenden und wies nach, daß die Kollegenschaft innerhalb des D. L. B. ihre Geschichte selbst in die Hand zu nehmen haben. Zum 3. Punkt der Tagesordnung referierte der Kollege Lofke über die Tätigkeit des D. L. B. auf dem Gebiet der Sozialgesetzgebung und hob besonders hervor, daß es notwendig sei, daß die Organisation in allen, auf Grund der Sozialgesetze zu schaffenden Körperschaften in genügender Stärke vertreten sei. Ueber diesen Punkt fand eine ganz rege Diskussion statt, in der die Ausführungen des Referenten unterstrichen wurden. Mit der Erledigung dieses Punktes war die Tagesordnung erschöpft. Kollege Lange bet als Leiter der Konferenz fasste das Ergebnis noch einmal zusammen und sprach die Hoffnung aus, daß die gefassten Beschlüsse sich zum Wohl der Landarbeiterschaft auswirken mögen. Mit einem dreifachen Hoch auf den Landarbeiterverband und die Arbeiterbewegung wurde die Konferenz geschlossen.

Allelei Wissenwertes  
100 Jahre Anilin  
Anilinfarben haben heute Welttrief erlangt. Selbst der unglückselige Pakt von Versailles erkannte, allerdings in einer für unser Land sehr schmerzhaften Weise, die ungeheure Bedeutung dieser Industrie. Die Anlage 4 zum Teil 8 dieses Dokumentes befaßt sich recht eingehend mit diesem Teil der chemischen Industrie. Sie verlangt im wesentlichen, daß 50 Proz. der bei Friedensschluß in Deutschland befindlichen Vorräte an Farbstoffen und chemisch-pharmazeutischen Erzeugnissen an die Entente ausgeliefert werden. Es hat auch späterhin nicht an Anstrengungen gefehlt, die deutsche Anilinfarbenindustrie zu schwächen, um den im ehemals feindlichen Ausland während des Krieges entstandenen chemischen Fabriken Abzählmöglichkeiten zu sichern. Der merkwürdige Farbstoff, der von so großer weltwirtschaftlicher Bedeutung geworden ist, wurde vor nun 100 Jahren von einem jungen, erst 20 Jahre alten Chemiker Otto Unverdorben entdeckt. Otto Unverdorben, der als Chemiker zweifellos sehr begabt war, hat ein recht eigenartiges Leben geführt. 1806 wurde er in dem kleinen märkischen Städtchen Dahme als Sohn eines Materialwarenhändlers geboren. Von 1823 bis 1824 finden wir ihn in dem feinerzeit gut bekannten chemischen Unter-

richtsinstitut von Trommsdorff in Cefurt. Dort erhielt er die erste gründliche Unterweisung als angehender Chemiker. In den nächsten zwei Jahren arbeitete er dann an der Kaiserlich Berlin. In Dahme richtete er sich ein chemisches Laboratorium ein und stellte auf Grund eigener Ueberlegungen Versuche an. So untersuchte er eine große Anzahl von tierischen und pflanzlichen Stoffen der sogenannten trockenen Destillation. Hierbei merkte die zu untersuchenden Stoffe durch Hitze oder Kälte zerlegt. Bei der Destillation des Indigos fand er vor nahezu 100 Jahren einen festflüssigen alkalischen Stoff, der eine erstaunliche Kristallisationsfähigkeit aufwies, eine farblose Flüssigkeit, die an der Luft rote, im Wasser mit gelber Farbe lösliche Kristalle bildete. Der große Kristallisationsfähigkeit wegen nannte er den neuen Stoff „Cristallin“. Cristallin war aber nichts anderes als das heutige Anilin, dessen Bedeutung man damals noch nicht erkannte. Selber gab der hoffnungsvolle Chemiker 1820 die Chemie als Hauptberuf auf und übernahm den Laden seines inzwischen verstorbenen Vaters. Zehn Jahre später führte er in Dahme die Tabakindustrie ein. Er blieb unverheiratet und galt in seiner Heimatstadt als ein großer Sonderling. 1873 starb er, ohne noch irgendeine auf wissenschaftlichem Gebiete hervorgetreten zu sein. Die Bedeutung des Anilins wurde erst erkannt, als die zunehmende Gasversorgung der Städte die Chemiker veranlaßte, sich näher mit dem Steinkohlenteer zu beschäftigen, der bei der Gaszerzeugung zunächst nichts weiter als ein recht unerwünschtes Nebenprodukt war. Die Arbeiten Julius Liebig und seines Schülers A. W. Hoffmann bereiteten hier den Boden vor, auf dem es dann dem Engländer W. S. Berlin gelang, die färbenden Eigenschaften des Anilins zu entdecken und für die Praxis nutzbar zu machen. W. M.

**Partei-Nachrichten.**  
**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**  
Sekretariat Johannisstr. 49. 1. Telefon 2448.  
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.  
Schönkäden. Sozialdem. Verein. Mittwoch, den 21. Juli, abends 8 Uhr im Landhaus: Mitglieberversammlung. Vortrag des Gen. Weidel-Lübeck. Erscheinen Pflicht. Der Vorstand.  
**Sozialistische Arbeiter-Jugend**  
Bureau: Johannisstraße 48. II  
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 7 1/2-7 1/4 Uhr  
Jugendchor. Montag, den 19. Juli, 7 1/2 Uhr: Übungsstunde. Keiner darf fehlen.  
**Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde**  
Bureau: Johannisstraße 48. II  
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 7 1/2-7 1/4 Uhr  
Abteilung Stadt. Alle Gruppen treffen sich am Dienstag um 4 Uhr beim Heim. Schlegelstr. mitbringen. Vergibt die Turnschuhe nicht. Die Leitung.  
Abteilung Wilsdorf. Mittwoch, 21. Juli, nach dem Dummerdorfer Meer, Treffen 7 1/2 Uhr am Geibelplatz. 2 Schülerfahrzeuge mitbringen. Zu Mittag wird abgeholt. Jeder muß Kartoffeln, Teller und Gabel sowie Badzeug mitbringen.  
**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**  
Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7. pt.  
Geschäft vertaglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.  
Trauung. Versammlung am Dienstag, dem 20. Juli, abends 8 Uhr im Kollodium bei Kamerad Bohl.  
Stems. Versammlung am 21. Juli am Kirchweg. Sehr wichtige Tagesordnung.  
Wilsdorf. Sonderzug am 25. Juli 1926. Hinfahrt: Lübeck ab 7.00 Uhr vorm., Wilsdorf an 7.30 Uhr vorm. Rückfahrt: Wilsdorf ab 10.00 Uhr nachm., Lübeck an 10.30 Uhr nachm. Kein Kamerad, der den Fahrpreis von 1,80 RM. erschwigen kann, darf fehlen. Die Direktischnen werden mitgenommen. Die Ausweisarten sind am 19. Juli durch die Abteilungsleiter bei Kamerad Reismann abzurechnen. Der Vorstand.



**Wichtig!**  
Kann die Welt wissen, daß Sie schon Geld zu verdienen haben, wenn Sie nur ein wenig Zeit haben? Dann ist es an der Zeit, sich mit dem D. L. B. zu verbinden. Sie werden sehen, wie leicht es ist, ein Vermögen zu verdienen. Schreiben Sie heute noch an den D. L. B. in Lübeck, um die Details zu erfahren.

## Karlchen und die Strohwitwer-Gaisson

Von Karl Eitlinger, München  
Seit ich in der letzten Zeit die Bahnhöfe in Münchener Hauptbahnhöfe gesehen habe, nehme ich alles zurück, was ich jemals gegen die städtische Straßenreinigung geschrieben habe und behalte mir lediglich vor, es nächstens zu wiederholen. Denn diese Bahnhöfe sind jetzt immer frisch geprengt, sie sind so feucht, als ob die Reichseisenbahnverwaltung Schwämme züchten wollte.  
Aber was mußte ich entdecken? Diese Feuchtigkeit ist gar nicht von der Straßenreinigung verursacht, sondern das sind lauter Abfließströme von den Männern, die ihre Frauen an die Bahn gebracht haben. Zur Erläuterung.  
Neulich hab' ich die Abfahrt eines solchen Juges mitgesehen. Kinder, man hätte glauben können, die armen Frauen fahren alle zu den Reichen, zu haben die Männer geschickt, immer wieder gebüßelt haben sie ihre Weibchen, als ob sie erst zwei Minuten vor der Trennung auf den Geschmack gekommen wären, und als es hieß „Einsteigen“, da erhob sich lautes Behagen und Hauschüsselklappern, damit ja keine auf den Gedanken käme: „Die Treue ist doch ein schwerer Wahn.“  
Haben Sie einmal Fregoli gesehen, den großen Verwandlungskünstler? Fabelhaft, wie blühend der sich verwandelt kann, — aber noch lange nicht so geschwind, wie ein schmerzgebeugter Strohwitwer. Raum war der Zug außer Schwerte, da ist er auf einmal auf allen Ehemannsgesichtern die Sonne ausgegangen, ihre Werten haben sie zurechtgezupft, ihre Taschenspiegel haben sie hervorgezogen und haben sich an ihrer Schönheit betrauscht, die hintersten hatten auf einmal einen elastischen Gang und mindestens zehn habe ich gesehen, die eifrig an ihrem einen Finger lüchelten, damit der Gehring besser herumging. Es war eine Wunderkur: „Der abfahrende D-Zug heißt 50 Ehemänner.“  
Ich aber ging in tiefen Gedanken zu meiner Keßi, betrachtete sie eine Weile stillschweigend und sagte: „Siehst Du was, mein Schatz?“  
„Nein“, erwiderte sie, „ich fühle mich pudelwohl!“  
„O Gott“, seufzte ich, „so geht immer diese neue Krankheit, die dementia nigra, wissenswahnmeritis, an! Schon die ganze Zeit hab ich was gemerkt. Deine Gesichtsfarbe gefällt mir gar nicht mehr, — mach einmal „ah“!“  
„Du spinnst ja!“ sagte die Keßi.  
„Das ist eine Sache für sich und gehört nicht hierher!“, wies ich sie zurecht. „Ach Keßi, ich mache mir solche Sorgen, besonders wenn guter Appetit ist ein ganz schlimmes Zeichen, und neulich

heim Frisieren ist Dir ein Haar ausgegangen, und auch Deine Ausbrüche sind lange nicht mehr so kräftig wie sonst. — Keßi, zeig mir mal Deinen Puls!“  
Ich fühlte den Puls. Ich dabei auf die Taschenuhr und rächelte dampf. „Armes Weib, Dein Puls geht fünf Minuten nach! Es ist höchste Zeit, daß etwas geschieht. Du mußt Moorbader in der Nordsee nehmen. Du brauchst Luftveränderung mit Kurkonzert. — Geh, fahr einmal fort, recht weit fort! Die Ortskrankenkasse bezahlt's schon, und wenn auch nicht, für Deine Gesundheit ist mir nichts zu teuer!“  
Das mit dem Puls machte scheinbar doch einigen Eindruck, denn nun hauchte die Keßi: „Meinst Du wirklich? Neulich allerdings, wie ich den Rettich aß und dann die zwei Portionen Schlagflöhe und die Maß Bier trank, da war mir tatsächlich so sonderbar —“  
„Siehst Du!“ triumphierte ich. „Nun ist mir alles klar: Du hast am linken Herzhöhlenflügel eine diagonale Verhärtung der äußeren Bronchien, — um Gotteswillen, sei nicht leichtsinnig und fahr ab!“  
Zwei Tage später habe ich die Keßi an den Zug gebracht und hab den ganzen Bahnhof unter Wasser gesetzt. „Erhol Dich recht gut“, wimmerte ich, „und ehe Du wiederkommst, vergiß nicht zu depechieren, — man weiß nicht, wozu es gut ist! Und schreib mir manchmal, wie lange Du noch fortbleibst, damit ich einen Trost in meiner Einsamkeit habe.“  
Und dann schwor ich noch, brav und ordentlich zu sein, mit der rechten Hand nach oben und der linken nach unten, damit der Schwur auch richtig durch mich hindurch in den Boden geht und mir nicht im Magen liegen bleibt.  
Aber der Zug fuhr ab, und wie ich ihn mit dem Taschenuhr nachwinkte, sagte ein Herr zu mir: „Sie, da ist Ihnen ein rosa Briefchen aus der Tasche gefallen!“ Und ich antwortete: „Danke sehr, das ist die Gasrechnung!“  
Und bis zur Bahnhofsperre fühlte ich mich richtig einsam. Gleich an der Spitze steht ein Fernsprechautomat, und in den Sin ich hinein. Aus lauter Kummer. Und ich verband mich mit der Keßi, die neulich sagte, ich sei ein netter Kerl, um ihr mitzuteilen, es sei heute eine so reine Luft. Ich rief in den Automaten: „Hier ist der nette Kerl!“ und eine Männerstimme antwortete: „Bist Du's, Schmeißel?“ indem nämlich der Keßi ihr Chef am Telefon war, dessen Frau auch gerade an der Nordsee ist.  
Aber das Missverständnis hat sich aufgeklärt und ich holte die Keßi abends am Geschäft ab. Ich sah in der Zeitung nach, in welchem Kino das dunkelste Stück gegeben würde und dorthin gingen wir. Das Stück war sehr interessant: schon im zweiten Akt waren wir per du, und im dritten Akt sagte sie zum ersten

„Nicht doch“. Mehr Akte hatte das Stück leider nicht, deshalb gingen wir noch ein bißchen in den Straßen spazieren. Hölle der Teufel die vielen elektrischen Sogenlampen! Bei Nacht brauchen die wirklich nicht zu brennen! Weiß das Elektrizitätswerk nicht, daß Strohwitwerjaision ist?  
Aber neben dem Haupte, in dem ich wohne und an dem später einmal die Tafel angebracht wird: „Hier kann Schutz abgeladen werden“, da ist ein dunkler Ausgang und in diesem Ausgang gab ich der Keßi einen Kuß. Ich bin halt ein netter Kerl und was tut man nicht alles in der Einnahmezeit?  
Das heißt, ich ipfzte nur die Lippen, und schon hatte ich eine Watsche. Ich dachte zuerst, es sei die Keßi gewesen, aber nein, es war die Keßi und sie donnerte: „Hab ich's mir doch gedacht. Du Bazi! Bis Augsburg bin ich gefahren und dann mit dem nächsten Zug wieder heim! Dich kenn ich doch! O, Du Schuft, Du —“  
Dabei machte sie auf meinem Buckel Jagdband, mit einer Kräftentafel, daß ich festhalten mußte: sie hat sich in der kurzen Zeit wirklich ausgezeichnet erholt! — Die braucht keine Moorbader, aber ich brauche sie jetzt. Am liebsten führe ich nach der Nordsee (auch dort gibt's Kinos), aber die Keßi läßt mich nicht allein fahren. Sie findet, die Einsamkeit bekommt mir nicht. Und den Eindruck habe ich allerdings auch.  
**Planmäßige Bildungsarbeit.** In dem soeben erschienenen Juliheft der „Arbeiterbildung“, die als Beilage zur „Bühnerwarte“ herausgegeben wird, macht Richard Weimann wichtige Vorschläge für den Aufbau der proletarischen Bildungsarbeit, der weit über den engen Kreis der Bildungsfunktionäre von Interesse sein dürfte. Neben diesem Artikel enthält die neueste Nummer der „Arbeiterbildung“ eine Vortragsdisposition zur diesjährigen Versammlungsfeier, die vom Genossen Dr. Alwin Sauer verfaßt ist. In einer Abhandlung von Alfred Kleiberger „Handbücher über schöne Literatur“ ist eine Zusammenstellung großer und kleiner Nachschlagewerke enthalten, die über die erzählende Literatur unterrichten. Dieser Aufsatz dürfte namentlich allen Leitern von Arbeiter- und Volksbibliotheken willkommen sein. Im Juliheft der „Bühnerwarte“ interessiert vor allem ein längerer Aufsatz von Prof. Heinrich Cunow über „Wirtschaftsgeschichte“. Die „Bühnerwarte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1,50 Mk. für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Stubenrauchstraße 3, stellt Probeexemplare gern zur Verfügung.



